~~DL. 933~~

D.L. 591. fol.° 88/9

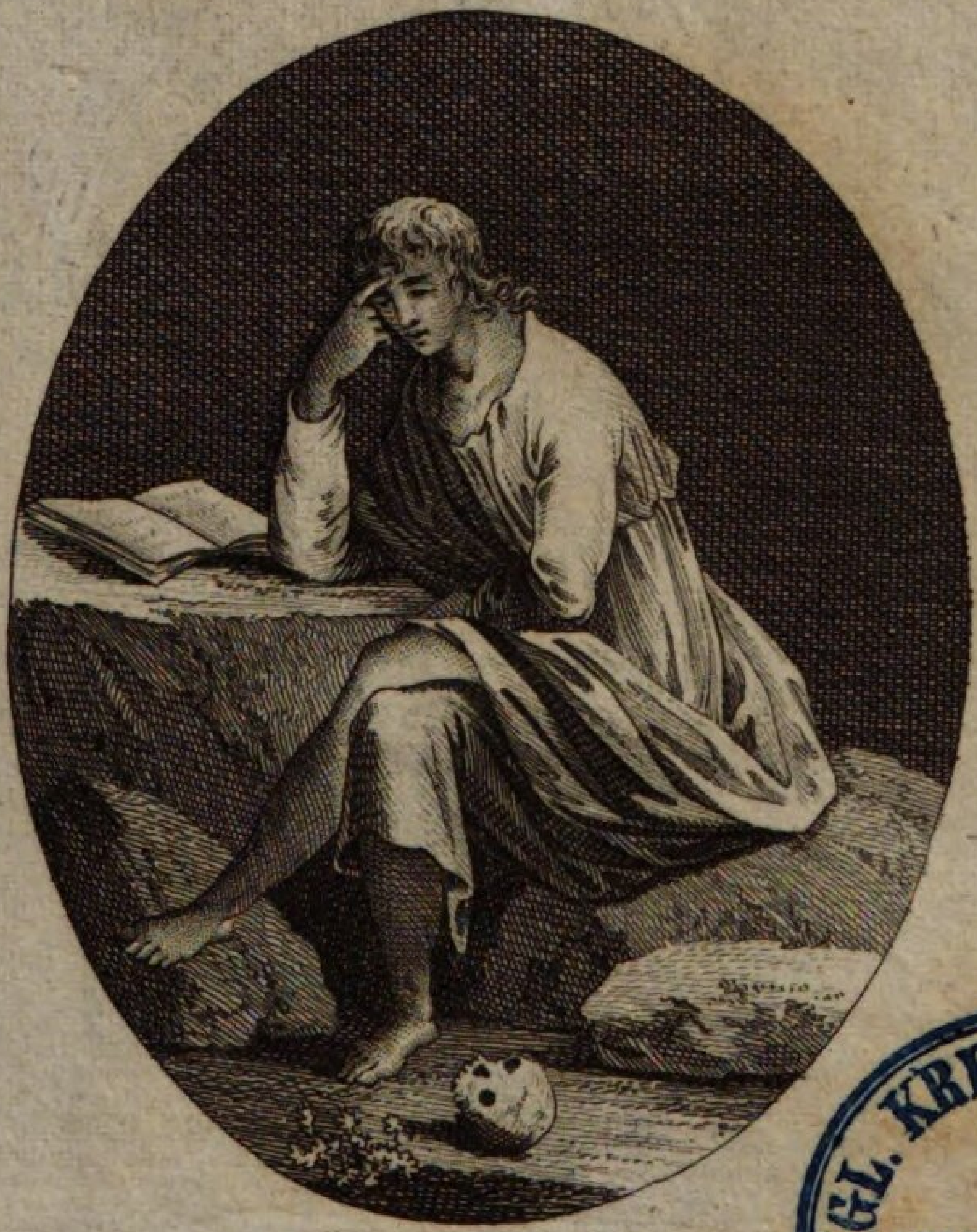
L D 6499
3

M. Pöltzel sc.

Gedichte

von

Selmar.



Dritter Band.

Wien und Prag,

bey Franz Haas 1804.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Zueignung

an meinen

Freund Beier.

Der Nebel sinkt, mit dessen sanftem Schleier
Die Täuschung lang die Wirklichkeit umwand;
Der Mittag naht, mein Auge blicket freier
Umher, und sieht ein weites, — ödes Land;
Die Rosenflur, die ich schon blühend wähnte,
Der Lindenhain, nach dessen Kühlung schon
Mein lechzendes betrognes Herz sich sehnte,
Ist mit dem Hauch des Morgenwinds entflohn.

Ich steh' allein! die Muse selbst, die gerne
Mit ihrem Spiel mir einst entgegenkam,
Entschlüpfte mir, seit ich den Weg durch ferne,
Zum Labirinth verschlungne Haine nahm;

Mit ihr entflieht aus Florens Heiligthume
Der Zefir, der ihr Lockenhaar umblies,
Erbraust zum Sturm, und tödtet manche Blume,
Die meinem Wunsch die schönste Frucht verhieß.

So lebe wohl! mit Thränen in den Blicken
Verlass' ich Dich und Deinen Lilienstab,
O Muse! die mir Wehmut und Entzücken
Aus vollem Strom der Herzempfindung gab.
Du lehrtest mich manch eitles Glück entbehren,
Um meinen Geist dem Selbstgenuß zu weihn,
Von Dir entfernt soll mich die Weisheit lehren,
Durch That und Kraft ein Menschenfreund zu sein.

Zwar selig wär's, in Deinen stillen Hainen
Mit jedem Glück, das aus dem Herzen quillt,
Die äuß're Gunst des Schicksals zu vereinen,
Bis unser Staub der Freundschaft Urne füllt;

Zwar wär' es süß, von glühenden Gefühlen
Der Schwärmerei und Zärtlichkeit entbrannt,
Die Melodie des Lebens hinzuspielen,
Bis einst der Tod die Saiten schlaffer spannt.

Doch, leider! flieht mit jedem Lebensmorgen
Ein Lieblingstraum, Ein süßer Jugendwahn,
Bis nur zu bald, gehüllt in Flor der Sorgen,
Die Wahrheit und die strenge Pflicht sich nahn;
Wer ihrem Wink mit trozendem Gemüte
Sich widersezt, müht sich in Ketten wund,
Wer ruhig folgt, dem reichen sie voll Güte
Die Rechte dar zum trauten Freundschaftsbund.

Drum folg' ich gern bei ihrem Ersten Winke
Mit stillem Geist, wenn gleich mit wunder Brust;
Nur wall' ich noch zu Lethens Fluß und trinke
Vergessenheit genoßner Jugendlust;

Denn selbst von Dir muß ich auf immer
scheiden,
Mein Erster Freund! an dessen sanfter Hand
Ich jedes Glück einst doppelt, jedes Leiden,
Durch Deinen Trost gestärkt, kaum halb em=
pfand.

Umsonst hat lang mein Geist nach dem
Fantome
Des Wiedersehens mit heißem Wunsch gezielt;
Die Trennung reißt mit ihrem raschen Strome
Den Sprößling um, der meine Hofnung hielt,
Und nur den Kranz, den unter Schmerz und
Freuden
Die Muse wand, lass' ich Dir, Freund! zurück,
Häng' ihn gerührt an falbe Uferweiden,
Und segn' ihn noch mit einem Abschiedsblick.

Selmar.

Vermischte Gedichte.

Viertes Buch.

An Kleanor.

„Visere sit tibi fas patriam dulcesque penates,
Semper at in patria degere, amice! nefas;
Nam, qua cinxisti frontem, Germanica laurus
Telluris nostrae te facit indigenam."
Kleanor an Selmar.

Du sangst, Kleanor! „Grüsse Dein Vaterland
Und Deine Heimat wieder, doch komm zurück,
Denn Odins *) Tempeln Dich zu widmen,
Dieses verwehrte die Teutonidin.

*) Die oberste Gottheit der Skandinavischen Völker.

Als sie mit ihrem Kranze Dein Haupt umschlang." —
Dem Wink gehorchend, Priester der Göttlichen!
Empfange Deinen Schüler wieder,
Keinen Verläugner der Deutschen Muse.

Doch Sie, die eignen Söhnen Gesangesruhm
So richtend zuwägt, ihnen den Lorberhain
So hoch gepflanzt, wird Sie den kühnen
Fremdling wol gütig hinangeleiten?

Du lang ihr Liebling! laß ihn an Deiner Hand
Des Heiligthumes Stufen sich wieder nahn,
Von Dir geweiht, wird dem Altare
Süsser sein Opfer entgegenduften.

Froh kehr' ich wieder; unter des Wandrers Fuß
Glüht schon der Boden; komm, die das Lied umsonst
Ganz auszusingen sich bemühet,
Wonne des zärtlichen Wiedersehens!

Komm, süsse Stunde! welche mich schmachtenden
Verlaßnen Pilger, wieder zu Freunden bringt,
Die mehr als alle Lorberwipfel
Mich nach Teutonien wiederwinken.

Von Dir umarmet — nieder vom Auge perlt
Mir Thau der Liebe, welchem sich wieder frisch
Der Freuden welke Blumen öfnen —
Fühl' ich, wie Tugend das Herz beglücke.

An meine Schwester.

(Nach unserer Trennung.)

Mein Wagen rollte schon geschwinde,
Bestanden war Dein Abschiedsblick,
Da lockt' am Hügel dort die Linde
Die Zähren in mein Aug zurück.

Am Hügel, wo wir einst gesessen,
Als bei der blühenden Natur
Einander nimmer zu vergessen,
Voll Trennungsahndung jedes schwur.

Schon eilte, wie gejagt vom Sturme,
Mein Schif vom heimischen Gefild,
Da winkte mir vom lezten Thurme
Der Königsstadt Dein holdes Bild.

Schon trat mein Fuß auf ferne Fluren,
Und seufzend sah ich noch zurück,
Vergebens sucht' ich Deine Spuren,
Und haderte mit dem Geschick.

Gerührt vertraut' ich manche Thräne
Um Dich dem fremden Blumenbach,
Dem Zefir manche Seufzertöne
Und meine Seele folgte nach.

Ich saß von Florens Hauch umfächelt
In Lauben, die der Lenz umschlich,
Von Rosenbüschen angelächelt,
Und sah' und fühlte nichts als Dich.

Des Abends Waldkonzert verschönte
Das Flötenlied der Nachtigall,
Doch Deinen süssen Namen tönte
Mir lieblicher der Wiederhall.

Ich weint' auf theuren Todenhügeln,
Und wünschte meinen nicht mehr fern;
Sanft rauschte schon Obaddons*) Flügel,
Da dacht' ich Dein und lebte gern.

*) Klopstockische Benennung der Todesengel.

Doch bis ich einst Dich wieder grüße,
Sei sanfte Wehmut Dir geweiht,
Und meinen Jugendkranz umfließe
Der Thau verlaßner Zärtlichkeit!

Allmächtig sind die edlen Triebe,
Die Tugend, Blut und Wahl belebt,
Und solche Trennung lehrt wie Liebe
Durch Mark und Adern zuckt und bebt.

O strömte doch die Zeit geschwinde,
Bis ich Dich wieder einst umfang,
Dann aber fließe sie gelinde
Bei Dir wird sie mir nimmer lang.

An Alkon.

(Nach einer unvermuteten Trennung.)

Wie aus seligen Träumen erwacht die staunende Seele
Ihre Gefühle durchprüft:
„Ward ihr ein wirkliches Glück? umschwebte sie dauernde Freude,
Oder ihr täuschend Gebild?“
So in empfindungsgedrängte Betrachtung des Abends verloren,
Da er Dich endlich, o Freund!
Wieder nach langen Zeiten der fernsten Trennung umarmte,
Sitzet Dein Selmar und weint.
Warst Du es wirklich, o Glück! nach dem sich bei dämmernder Hofnung
Lange mein Busen gesehnt?

Das ich vom Himmel so oft mit zärtlichthränendem Auge
Aber noch zitternd erbat?
Flogen die Pfeile der wünschenden Seel' aus nebliger Ferne
Also doch wirklich zum Ziel?
Ja! ich umarmte Dich wieder, und las in dem Auge voll Seele,
Daß Du mich liebest, wie sonst.
Aber was flüchtete sie so eilig, die selige Stunde,
Die uns von neuem verband?
Jahre trennten uns schon, nur wenige theure Minuten
Wurden dem Wiedergenuß,
Und wir schieden auf ewig vielleicht! Aus Strömen der Freude
Blieben nur Tropfen zurück!
Aber sie lezen den Durstenden auch, und lieblicher blühen
Rosen der Liebe durch sie.
Selige Wonne, die Freundschaftsgenuß der Edlen gebieret,
Thränen entweihen Dich nicht!
Diesem befruchtenden Thau eröfnen willig die Blumen
Sanfter Empfindung den Kelch.

Wer dem zärtlichgefundenen Freund, dem wiederentrißnen,
— Wenn es sein Schicksal gebot —
Nie nachweinte mit heißem Gefühl, der kannte der Freundschaft
Inneren Zauber noch nicht.
Doch ich kenn' ihn, o Alkon! ihm dank' ich der freudigen Stunden
Viele, der traurigen viel;
Aber der freudigen mehr, denn selbst der blutenden Seele
Schenkt er Empfindungsgenuß,
Welchen gegen die Taumelvergnügen, und Kälte des Herzens
Nimmer der Weise vertauscht;
Darum empfange dies Lied jezt, wie Du mit zärtlicher Güte
Neulich den Sänger empfingst.

An den Schlaf.

Komm, Feind des lärmenden Getümmels,
O holder Schlaf! Geschenk des Himmels,
Wenn sonst ein jeder Trost gebricht;
Komm, mir mit zärtlichem Erquicken
Bethränte Wimper zuzudrücken
Denn Reue feuchtete sie nicht.

Ach! diese sucht in Purpurdecken
Den Dolch vergebens zu verstecken,
Vor dem Dein Fittig zitternd flieht;
Ihr banges Opfer muß mit Thränen
Und Angst umsonst nach Dir sich sehnen,
Bis schon Aurora wieder glüht.

Zu edel fliehst Du auch das Lager,
Wo sich die Scheelsucht blaß und hager
Wenn gleich auf Daunenkissen, wiegt,
Und wo die Brut der Schadenfreuden
Bei selbst sich zugezognen Leiden
Mit neuen Ränken schwanger liegt.

Das Hüttendach, des Landmanns Schatten,
Wo Ernst und Freude schön sich gatten,
Und Tugend sie mit Rosen kränzt, —
Die winken Dir, dort scheucht kein Kummer
Den athemleisen, stillen Schlummer,
Wenn Hesperus am Himmel glänzt.

Du folgst im Hauch der Abendlüfte
Dem leichten Mahl, das nicht durch Gifte
Der Wollust die Gesundheit bricht;
Doch nach dem Rausch der Taumelbecher
Wirst Du entweihter Unschuld Rächer,
Und labst geschwächte Sinnen nicht.

Wenn Leidenschaft ein Herz empöret,
Das Ehrsucht, Stolz und Geiz entehret,
Hauchst Du vergebens Trost und Ruh;
Ach! eilst Du selbst von bessern Seelen,
Die unverdiente Sorgen quälen,
Nicht doch den Mehrbeglückten zu?

Doch Deiner Herrschaft sei vergebens
Die stille Hälfte dieses Lebens
Vom weisen Schöpfer nicht geschenkt!
O! brauche sie, die zu beglücken,
Die Schwermutsleiden niederdrücken,
Und die der Liebe Wehmut kränkt.

Auch hier in meiner Pilgerhütte
Erwartet Dich mit frommer Bitte
Ein Herz, das sich nach Freunden sehnt;
Komm! schwebe sanft auf Taubenschwingen
Herab, o Schlaf! ihm Trost zu bringen,
Und Ruh dem Aug, das edel thränt.

Mit Lethens Mohnumkränzten Becher
Komm, tränke das Gedächtniß schwächer
Von jedem Schmerz, der mich umgab;
In täuschungsholde Traumgefilde
Verseze mich dann süß und milde
Dein leichtgeschwungner Zauberstab!

Du kommst, mein Flehn hat Dich erweichet,
Dein Flügel säuselt, Ruhe schleichet
Ihm nach des Grams Besiegerin,
— So schleicht der Thau aus Abendlüften, —
Und schon umweht von Deinen Düften
Sinkt Hand und Leier kraftlos hin.

Elegie.

(An Luisens Denkmal gedichtet.)

Wenn der Flug unsterblicher Gesänge,
Aufgeschwebt von Deinem Blumengrab,
Seligste! des Jünglings Wunsch gelänge,
Den die Freundschaft Dir zum Dichter gab:

O! wie feuchteten der Tugend Zähren
In der Zukunft noch sein zärtlich Lied!
Enkel würden noch dies Denkmal ehren,
Das der Liebe Mirt' und Ros' umblüht.

Kronen sinken, Felsenmausoleen
Wenig später, als das Rasengrab,
Prunkgebäude stürzen und verwehen,
Marmorsäulen wirft die Zeit hinab;

Selbst das Denkmal, das Verdienste krönet,
Das die Kunst für Ewigkeiten schuf,
Fällt zu Trümmern einst, und ihm ertönet
Endlich der Zerstörung Donnerruf.

Kränze nur, die fromme Dichtkunst windet,
Tränket Nektar der Unsterblichkeit,
Und, von ihren Händen angezündet,
Duftet Weihrauch bis zur Ewigkeit.

Diesen Kranz, Luise! Dir zu flechten,
Diesen Weihrauch Deinem Ruhm zu streun,
Wünscht' auch ich den kommenden Geschlechten
Durch Gesang nicht unbekannt zu sein.

Doch mit dem geringern Loos zufrieden,
Welches mir für Müh' und Kämpferschweiß
Ewigfrische Lorbern nicht beschieden,
Sing' ich Dich der Freundschaft kleinem
Kreis.

Jeder Seufzer, jeder Blick der Deinen,
Der voll Huld auf meine Lieder fällt,
Jede Thräne, die sie zärtlich weinen,
Lohnt mich mehr als Ruhm der Afterwelt.

Ihnen will ich drum die Laute weihen,
  Die Dich tönt, und wenn mit frommer Hand
Enkel auf ihr Grab einst Blumen streuen,
  Ruh' auch sie verstummt und abgespannt!

An die Hofnung.

Des Erdenlebens holde Begleiterin!
O süße Hofnung! komm und erheitre mich!
Mit Deines Auges sanftem Lächeln,
Und mit der Blütenumkränzten Stirne.

Komm! daß von Deinem Winke geführt mein Fuß
Dem Abhang nicht entgleite; Dein Zauberstab
Vor meinem Blick selbst bange Wüsten
Lieblich in Rosengefilde wandle!

Von Dir geleitet, hüpfet das frohe Kind
Mit leichten Schritten künftiger Freude zu;
Du zeigst von Täuschungshöhn dem Jüngling
Wunsch und Erfüllung in gleicher Ferne.

Vergebens birgen Nebel den hellen Stral
Der Frühlingssonne, lieblicher leuchtet ihm
Dein Licht; und Deiner süßen Lockung
Horchet er selbst in des Schicksals Stürmen.

Zu welchen Thaten spornst Du den ernsten Mann?
Wer würde, täuscht' am Ziele Dein Wink ihn nicht,
Den Busen dräuenden Gefahren,
Ohne zu zittern, entgegenwagen?

Wer würd' in eisenstarrender Rüstung frei
Der bangen Gattin leiserem Jammerlaut
Sein Ohr entziehn, und siegversichert
Kühn sich in donnernde Schlachten stürzen?

Wer einem Brett, auf welchem in Gleichgewicht
Stets Tod und Rettung schwankend die Woge hält,
Ein Leben anvertraun, für welches
Kinder und Freunde daheime beben?

Ach! wenn Dein Fernglas günstigen Ausgang nicht
Der Ehrfurcht wieße, würde sie je am Hof,
Des Stolzes und der Ränke Sklavin,
Ruhe des Geists um Gefahr vertauschen?

Nicht früh vielmehr, von Säulenpallästen fern
In Friedenslauben, welche das tiefre Thal
Umschattet, sich in Weisheit wandeln,
Und nach den Kronen der Tugend streben?

Sei dies mein Ziel, o reizende Göttin! komm
Und walle mit mir; kühle den Pilgerschweiß
Mit Deiner Palme, daß ich einst Dir
Sichere Leitung gerührt verdanke!

Wer nicht zu hoch den Fittig der Wünsche spannt,
Und nie der Weisheit Blumengefild' entirrt,
Vertraut Dir sicher, den selbst täuschend
Schenkst Du ihm süßen Genuß des Lebens.

Und wenn ein Sturm sich hebet, der Donner
kracht,
Und Angst und Furcht den Frevler zu Boden
wirft,
Hebt Deine Hand ihn auf, und zeiget
Hellere Wolken am fernen Himmel.

Deß will ich froh sein, und den betretnen Pfad
Mit Dir vergnügter wallen; Du heiterst mich
Dann stets mit Deinem sanften Lächeln,
Und mit der blütenumkränzten Stirne.

Aufmunterung.

Freue Dich, Augusta! stets des Lebens,
Weil es Gott, der Allbeglücker gab;
Keine Blume duftet uns vergebens
Von dem Wiegenkränzchen bis zum Grab.

Keine Furcht vor bangen Folgezeiten
Trübe Dir der Gegenwart Genuß;
Keine Schwermut über Kleinigkeiten
Dämme Deiner Freuden leichten Fluß!

Ist es Gott nicht, der aus reicher Schale
Segen Dir und Gnadenfülle geußt?
Dessen Huld schon hier im Erdenthale
Edens lichte Hügel Dir verheißt?

Ja, er ist es: Seine Sonne stralet
Freude, Freude Deinem Geiste zu;
Ach! sein Pinsel hat den Lenz bemahlet,
Durch ihn lispelt Zefir Fried' und Ruh.

Jener Glanz von tausend Sternenheeren
Nachts am Himmelsbogen ausgestreut;
Und der hohe Feuerschwung der Sfären
Ist nur Dämmrung seiner Gütigkeit.

„Freue Dich zu Deines Schöpfers Ruhme,
Der das Leben zum Genuß bestimmt," —
Ruft Dir alles, von der Heideblume
Bis zum Stern, der uns am fernsten glimmt.

Gern gehorche! Gram und Trübsinn schwinde
Weggescheucht durch Stralen reiner Lust;
Und die Flut gerührter Freude winde
Sich durch alle Adern Deiner Brust!

Wird ein Kind betrübt und traurig scheinen;
Wenn's dem Vater in die Arme fällt?
Und Du Kind des Höchsten! soltest weinen,
Da Er Dich in Seiner Rechte hält?

Nein! bezeichn' auf Deinem Lebenspfade
    Jeden Schritt mit froher Dankbarkeit,
Bis am lezten Ziel von Gottes Gnade
    Dich der Tugend Siegerkranz erfreut.

Rückerinnerung.

An Henrietten.

Wenn der Lenz auf sanftem Flügel
Vom Olimpos niederschwebt;
Wenn verjüngte Blumenhügel
Rund umher sein Hauch belebt,
Und die schmachtenden Gefilde
Krönt mit Heil und Ueberfluß,
O! da zeigt er mir im Bilde
Trauter Freundschaft Vollgenuß.

Aber wenn durch Gartenlauben
Herbst und Kälte zürnend fliehn,
Und die lezten Astern rauben,
Die noch spät und einsam blühn,
O! da schwindet das Entzücken
Jeder Frühlingshuldigung,
Und es schwebt vor meinen Blicken
Düstre Rückerinnerung.

So auch jezo, Henriette!
Seit das Zauberglück verschwand,
Das mit schönster Rosenkette
Neulich mich mit Dir verband.
Lange welkten schon die Blüten
Dieser holden Frühlingszeit,
Und Autumnens strenges Wüten
Hat sie weit umher zerstreut.

Traurig sucht auf öden Fluten
Jezt bei Nebeldämmerung
Einst beblümte, frohe Spuren
Spät die Rückerinnerung;
Schau' nicht auf den minder schönen
Kranz, den sie Dir zitternd flicht,
Freundinn! schau' auf ihre Thränen,
Deren jede Liebe spricht.

Henriette! schnell verschwunden,
Wie des Echos Nachgetön,
Ist die schönste schöner Stunden,
Ach! der Freundschaft Wiedersehn!
Aber ewig unvergessen
Soll sie diesem Herzen sein;
Mirten, Lorbern und Zipressen
Grab' ich Deinen Namen ein.

Ach! als ich zum ersten male
Deinem freundschaftsholden Blick
Huldigt' in Augustens Sale —
Fühlt' ich schon mein ganzes Glück,
Und vor tausend edlen Schönen
Wardst Du meinem Geiste werth,
Der, um würdig Dich zu krönen,
Museuruhm allein begehrt.

Jahre sind seitdem geschwunden,
Doch in meines Lebens Kranz
Schimmern Blumen jener Stunden
Stets mit unentweihtem Glanz;
Und das Bild der Lieblingszeiten,
Die mich einst bei Dir entzückt,
Ist schon für die Ewigkeiten
Mit Vergißmeinnicht geschmückt.

Zwar der schönsten Rosenmorgen
Ward vom Nebel nicht geschont,
Und mir schien bei trüben Sorgen
Kaum der Hofnung falber Mond;
Das Gestirn Fortunens glühte
Zwar durch meine Schatten nicht,
Aber Deine Huld und Güte
Glänzte mir, ein schöner Licht.

Dieses winkt — den Zwillingssternen *)
Gleich, wenn Sturm den Schiffern dräut—
Meinem Geist in öden Fernen
Ruhe, Trost und Sicherheit.
Auf den krummen Wanderungen
Meines Lebens, stralte dies
Oft, wenn früh in Dämmerungen
Mich der Freude Glanz verließ.

Wenn ich oft die Dornenpfade
Meiner Jugend traurig schlich,
Und dem heimischen Gestade
Bang zum zweitenmal' entwich —
O! so stand vor meinen Thränen
Deine Freundschaft tröstend da,
Bis ich einst nach langem Sehnen
Dich, o Edle! wieder sah.

*) Kastor und Pollux, deren Erscheinung von den Schiffern für ein sehr glückliches Omen gehalten wurde.

Angenehme, stille Fluren
Meiner frühern Jugendzeit,
Wo jezt Henriettens Spuren
Mein Gedächtniß Blumen streut;
Ach! hier flog auf Pfeilgefieder
Sehnsuchtsvoll mein Herz ihr zu,
Und bei ihr genoß ich wieder
Laug' entbehrte Freudenruh.

O ihr schattenreichen Lauben!
Weder Zeit noch Trennung kann
Mir der Freundschaft Schäze rauben,
Die ich jüngst bei euch gewann!
O ihr duftenden Alleen!
Euer Angedenken wird
Mir kein Sturm der Zeit verwehen,
Seit ich euch mit Ihr durchirrt.

Jeden Frühling blüht geschwinde
Fluren, die ihr Fuß betrat;
Jedem Wipfel schont, o Winde!
Welcher Sie umsäuselt hat;
Duftet hier, o Veilchenbeete!
Oft Zufriedenheit und Ruh
Noch bei später Abendröthe
Trauten Freunden zärtlich zu.

Freundin! noch mit Jugendwonne
Denk' ich diesen Wiedergruß,
Rastet einst, bei später Sonne,
Mattgejagt, mein Pilgerfuß;
Dieser unvergeßnen Tage
Denk' ich stets mit Heiterkeit,
Und selbst in die ferne Klage
Mischt sich frohe Dankbarkeit.

Möcht' ich stets das Heil genießen,
Dessen Nektarkelch ich trank,
Als entzückt zu Deinen Füßen
Lieb' und Ehrfurcht niedersank;
Als, von edlem Stolz durchdrungen,
Froh mein Herz, vom Rosenband
Süßer Hofnungen umschlungen,
Deine Mutterhuld empfand.

O der Abende voll Rührung!
Als, erhabne Freundin! Dich,
Wie ein Kränzchen zur Verzierung,
Schöner Kinder Kreis umschlich!
Ach! als wir Dich, sanft umschlossen,
Von dem Kranz der Simpathie,
Tugendlehrerin! genossen —
Mein Gesang erreicht sie nie!

Wie ein Traumbild hingeschwunden
Ist dies schönste Freundschaftsglück!
Und die süßverlebten Stunden
Kehren nimmermehr zurück!
Ach! es war für niedre Sfären
Einmal dieses Heils genung,
Und der Sehnsucht reinste Zähren
Lohnt nur Rückerinnerung.

O! so lebe wohl, Du Wohnung,
Die so friedlich uns umschloß,
Wo ich reizende Belohnung
Langer Trennung froh genoß!
Lebet wohl, ihr Lindenwipfel,
Die um jene Fenster wehn,
Möcht' ich nur dereinst vom Gipfel
Bessern Glücks euch wiedersehn!

Tief, o Freundin! tief im Herzen
Find' ich ewig noch Dein Bild;
Zwar durch banger Sehnsuchtsschmerzen
Trauerschleier halb verhüllt;
Doch im Himmel sinkt der Schleier,
Wenn Dein Reiz verklärter blüht,
Und ein heller Freudenfeuer
Auf der Freundschaft Altar glüht.

Denk' indeß gerührt der Zeiten,
Die kein Wölkchen Gram umzog,
Als umblüht von Seligkeiten
Unser Lebensnachen flog;
Kehren sie gleich nimmer wieder;
Allzuneidisch ist das Glück!
Und selbst Orfeus Harfenlieder
Zaubern sie umsonst zurück.

Doch von Freuden stets umgeben,
Die kein Unglückssturm verweht,
Fließet Dir Dein Erdenleben,
Hört der Himmel mein Gebet;
Und umstralt von hellem Glücke,
Schaue dann, doch nie betrübt,
Manchmal noch nach mir zurücke,
Der Dich wie die Tugend liebt.

An Graf Haugwiz.

Nie verweilet im Thal, welches vergänglich schön,
Jugendfreude mit schwachduftenden Rosen schmückt.
Graf! die ernstere Muse,
Welcher Schwingen zu kühner'm Flug

Und zum edlern Gesang Phöbus Begeistrung lieh.
Nimmer reizet der sanftlispelnde Blumenbach
Mehr Uranias Freundin,
Als der Weisheit erhabner Quell,

Der, vom Felsen herabstürzend, die lechzende
Flur ergiebiger tränkt; ferne schon horcht entzückt
Seinem Rauschen der Wandrer,
Eilt und löschet den Seelendurst.

Nicht zum schimmernden Wiz, oder zum leichteren,
Liebumgaukelnden Scherz, stimmt bei bekränztem Kelch,
Seine Laute der Dichter,
Welchem Fülle des Herzens ward.

Stärker hebet der Trieb, der zum Gesang entflammt,
Seine männliche Brust, wenn er mit rüstigem
Flügelschwunge der Jugend
Frühlingslauben vorübereilt.

Mit den Wechseln des Jahrs schleichet das Leben hin,
Jünglingsfreuden verwehn, gleich dem gewelkten Laub
Frühverbleichenden Ahorns,
Tugend dauert wie Immergrün.

Dieses heilige Laub winket der Edlere
Seiner Scheitel herab; und der entzückende
Kranz, der nimmer verwelkend,
Vorweltsbarden umfunkelte,

Lockt ihn fern zu des Ruhms Tempel. Sein Saitengriff
Strömt Empfindung ins Herz, stark, wie die ewige
Wahrheit, heiligentglühend,
Wie Gedanken des Tugendfreunds.

Graf! so stimmst Du Dein Spiel; denkenden Jünglingen
Singst Du lächelnden Ernst; heitre Vergnügungen
Singst Du fühlen den Weisen;
Willig lauschen wir Deinem Lied.

Und mit Delphischem Kranz lohnt die sokratische
Muse diesen Gesang, lohnet, dem Neid zu groß,
Ihn der dankende Beifall
Ernstempfindender Seelen Dir.

Aber ferne vom Ziel, welches Dein Flug, o
Graf!
Früh' und sicher erschwebt, laß im beblümten
Thal,
Mich zum Kranze der Freundschaft
Dir bescheidene Blumen streun!

Elegie auf ein Kanarienvögelchen.

An eine junge Gräfin.

Hast Du schon Dein kurzes Leben,
Kleiner Liebling! ausgelebt?
Traurig sehn Dich die Gespielen
In den Tod gestreckt, und fühlen,
Daß Dich nie Dein Fittig wieder hebt.

Deine Augen sind geschlossen,
Deiner Stimme süsser Schall
Ist verstummt, und nimmer, nimmer
Reizt sie bei Aurorens Schimmer
Künftig mehr den leichten Wiederhall.

Froh entschlüpften alle Tage
Deiner kurzen Lebenszeit,
Der Gesellschaft junger Schönen,
Des Gesanges Zaubertönen,
Und der muntern Liebe nur geweiht.

Aber keine Spur der vielen
Freuden hinterlässest Du;
Alle hingewelkt, vergessen!
Und wir decken mit Zipressen
Deinen kleinen Todeshügel zu.

O! wie mancher junge Dichter
Lebt wie Du sein Leben hin!
Singt und hüpfet mit den Mädchen,
Spinnt an Amors Zauberfädchen
Ohne Frucht und bleibenden Gewinn.

Aber ach! wie billig reizet
Doch Dein Loos des Dichters Neid!
Du bist todt, und Schöne trauren
Um Dein Grab noch, und bedauren,
Kleiner Vogel! Deine Sterblichkeit.

Du bist todt! doch eine Edle,
    Deren Wink Begeistrung ist,
Heischt Dein Lob von meinen Saiten,
Daß man noch nach langen Zeiten,
    Vielbeglückter! Deiner nicht vergißt.

Ja ein Lied, daß ich Dir weihe,
    Schöne Gräfin! wär' es werth,
Noch der Enkelwelt zu tönen;
Aber Deiner Mitleidsthränen
    Ist kein Vogel, kaum ein Dichter werth.

An Doris.

Hüpfe, Doris! Deines Jugendlebens
Blumenstunden ungestört dahin!
Von der Zukunft hoffest Du vergebens
Stets so heitren, sorgenfreien Sinn.
Jezo lockt durch süsse Zauberlieder
Dich der Freude sanfter Genius,
Folg' ihm dankbar, denn er kehrt nicht wieder,
Und er eilt mit flügelschnellem Fuß.

Gute Kleine, welches Herzentzücken
Schaft uns Deine freie Munterkeit!
Jeder sieht Dich mit gerührten Blicken,
Niemand ohne Freundschaftszärtlichkeit;
Jeder segnet Deines Lebens Morgen,
Dem schon alle Rosen lieblich blühn; —
Möchten doch die Stürme banger Sorgen
Deinen Garten fern vorüberfliehn!

Dies nur, Doris! wünsch' ich Deiner Jugend,
Welche jeden Vorzug schon genießt;
Geist und Anmut und den Keim zur Tugend,
Der in edlen Herzen früh' entsprießt;
Mit dem schönsten Kränzchen sanfter Trieb
Schmückte Dich Genie und Bildung schon;
Wohl Dir! denn die unschäzbare Liebe
Aller Edlen ist der Tugend Lohn.

Kleine Freundin! nicht zur Schmeichelleier
Sing' ich nur als Dichter Deinen Ruhm;
Nein! es glüht so ungeheiligt Feuer
Nimmer in der Freundschaft Heiligthum;
Zwar die Knospen Deiner Seelenblüten
Wachsen und entfalten sich geschwind;
Doch ich bitte Gott, sie zu behüten,
Denn ich weiß, daß sie noch — Knospen sind.

Ach! und diese sinken leicht vom Stengel,
Wenn kein Stäbchen bei dem Sturm ihn stüzt;
Sinken und verwelken! — kleiner Engel!
Zittre nicht, wenn Gottes Hand Dich schüzt;
Und die wird Dich schüzen und bewahren,
Wenn Dein Wunsch nur dies von ihm begehrt
Und dann wird auch in den Zukunftsjahren
Deine Seelenheitre nie gestört.

Schöne Freundin! ohne Tugend dauert
Kein Vergnügen, keine Seligkeit;
Ach! denn unter Frühlingsveilchen lauert
Oft die Schlange, die Verführung dräut;
Zittre, Doris! drum beim Blumenlesen
Vorsichtsvoll vor dieser Feindin Gift,
Ach! denn selten, selten nur genesen
Junge Seelen, die ihr Stachel trift.

Doch zur Sicherheit durchs Erdenleben
Gab Dir Gott den schönsten Engel zu,
Ueberall Dich warnend zu umschweben
Auf den Fittigen der Seelenruh;
In dem Innern Deines Herzens tönet
Seine Stimme liebreich, ernst und mild,
Und, durch seinen Pinsel noch verschönet,
Reizt Dich stets der Tugend Zauberbild.

Folgest Du auf Deinen Frühlingswegen,
Gute Doris! diesem Engelruf,
Welche Freuden strömen Dir entgegen,
Von dem Gott, der Dich so glücklich schuf;
Schönheit wird auf Deinen Wangen glühen,
In der Unschuld himmelreinem Licht,
Veilchen werden Deinem Tritt entblühen,
Die bescheidne Lieb' in Kränze flicht.

Selig werden dann die Tage fließen,
Die Dein schöner Lebensfrühling schenkt,
Alle Freudenblumen frisch entsprießen,
Weil sie Gottes Segensurne tränkt;
Deinen Morgen wird kein Wölkchen trüben,
Sanfte Zefirn werden Dich umwehn,
Und die Wünsche aller, die Dich lieben,
Werden herrlich in Erfüllung gehn!

An Henrietten.

Ja wol gehört Dein junger Freund
O Schönste! zu den Sonderlingen,
Denn liebt er nicht vor allen Dingen
Stets was ihm ungewöhnlich scheint?

So findet er, mit Herzentzücken,
Den edlen Reiz, wo sich mit Cypris Feuerblicken
Der Unschuld Morgenroth vereint;
Und durch die schönste Form, wie sie nach Idealen
Die Raphaels und Wielands mahlen,
Minervens Geist und Leben scheint;

Wenn, gleich dem Tanz der Huldgöttinnen,
Gang, Stellung und Geberd' entzückt,
Und jeder Kranz der Pierinnen
Die Herzenssiegerin umschmückt;

Wenn die Erhabenheit der Seele
Mit sanften Scherzen sich vermählt,
Und eines Engels werthe Kehle
Die Zärtlichkeit der Philomele
Zur Allbezauberung erwählt;

Wenn dann dies Meisterstück der Schöpfung zu vollenden,
Zu ihrem Ebenbild es sanfte Tugend weiht,
Dem die Bewunderung entzückt, mit frommen Händen,
Den reinsten Opferweihrauch streut. —

Dies find' ich freilich ungewöhnlich,
Und fühle drum, wie sehr es meinem Geist behagt,
Doch daß dies Bild Dir völlig ähnlich,
O Henriette! sei, hab' ich Dir nie gesagt,

Denn just der Hang zum Sonderbaren,
Der gern in meiner Brust dem Strome widerstrebt,
Gebietet mir ein Lob zu sparen,
Das tausendfältig schon auf allen Lippen schwebt.

An meine Schwester.

Fließt Dir Dein Leben ruhig und angenehm?
Und trübt kein Kummer Deinen vergnügten
Geist?
O meiner Seele beßre Hälfte!
Die mir ein hartes Verhängniß raubte.

Stralt noch Dein Morgen heiter und thränenlos?
Sind Deines Tages wechselnde Stunden noch
Ein Florgewebe sanfter Freuden,
Bis sie des Hesperus Gold umsäumet?

Umschwebt im Dunkel ruhiger Nächte Dich
Auf sanftem Fittig, daß er den Friedenshauch
Des Schlummers nicht der Stirn' entwehe,
Zärtlich der Genius holder Träume?

Und ach! erscheint Dir unter den Lauben dann,
Die Morfeus Zauber schön Dich umblühen läßt,
Durch sehnsuchtsvolle Liebe rührend,
Deines verlassenen Bruders Bildniß?

Siehst Du in Hainen dieses Elisiums
Ihn Wehmutsthränen, wenn er Dich kommen sieht,
Abwischen, und vor Freude trunken,
Dir in die offenen Arme stürzen?

Und wünscht Dein Busen, wenn Dir Aurora früh
Mit Rosenfingern leise den Nebelflor
Des Schlummers von den Wimpern hüllet —
„Würde der täuschende Traum Erfüllung!"

O theure Schwester! Hügeln und Meeren rief
Auf ewig uns zu trennen, Fortunas Zorn;
Doch traute Seelen, die sich lieben,
Trennet kein Schicksal in Ewigkeiten.

Auf Zefirs Flügeln flattert der Liebe Gruß
Durch ferne Fluren; über den Ozean
Trägt ihn der Sturmwind, über Gräber
Bringt ihn ein lächelnder Friedensengel,

An Theon.

„Laßt uns Rosenkränze winden,
Eh des Frühlings Tage schwinden,
Denn er blüht für den Genuß!
Herbst und Sommer unsers Lebens
Schmachten künftig nur vergebens
Nach versäumten Scherz und Kuß!“

„Wie der Purpurstral Aurorens,
Wie die Lieblingstochter Florens,
Deren Kranz der West zerstreut,
Wie ein Hauch der Frühlingswinde,
Eilt auch, leider! zu geschwinde,
Jugend, Lieb' und Zärtlichkeit.“

„Laßt uns drum beim Kelch der Trauben,
Pfänder lösen, Küsse rauben,
Und auf leichtem Hirtenrohr
Frischerblühten Mädchen pfeifen,
Denn zum Lohnungskranze reifen
Amors Mirten schnell empor!“

„Möge spät auf Famens Schwingen
Mancher zum Olimpos dringen
Dem umsonst die Freude winkt;
Wird er diesen Trost empfinden,
Wenn drum zwischen Kirchhoflinden
Früh sein Sarg heruntersinkt?“

„Weisheit ist es, Rosen pflücken,
Weil die Rosen noch entzücken,
Der verliert sie, der sie spart;
Auf des Lebens falscher Leiter
Trauet keiner Sprosse weiter,
Als zur sichern Gegenwart!“ —

Freund! so singen leichte Dichter,
Aber finstre Sittenrichter
Fluchen diesem Scherzgesang;
Auf der Jugend Blumenbeeten
Alle Veilchen niedertreten,
Heißt ihr strenger Seelenzwang.

Mühsam durch ein Arbeitsleben
Späten Kränzen nachzustreben
Die der Nachwelt Rechte flicht,
Und bei Lorbern und Zipressen,
Mirt' und Rose zu vergessen,
Nennen sie der Tugend Pflicht.

Laß uns drum die Weisheit fragen,
Welcher Leitung wir es wagen,
Unsre Jugend zu vertraun?
Mütterlich wird sie entscheiden,
Und zugleich auf Ernst und Freuden
Mit Belehrung niederschaun.

„Nicht allein für wenig Stunden
Ist der Freudenkranz gewunden,
Der sich um dies Leben schlingt;
Um den Abend noch zu schmücken,
Laßt mit Nektar ihn erquicken,
Der dem Tugendquell entspringt.“

„Tilgt durch Traubensaft die Sorgen,
Aber lasset ja für Morgen
Unverlezt die Reben stehn!
Küßt den schönsten Mund und Busen,
Doch Bescheidenheit der Musen
Müsse Kuß und Scherz erhöhn!“

„Schnizt aus Amors Lieblingsrebe
Euch zum Frühlingswandeln Stäbe,
Die ein Nimfenhändchen biegt;
Doch aus starken Eichenästen
Hau' euch Freundschaft einen festen
Pilgerstock, der nimmer trügt.“ —

So, mein Theon! spricht die wahre
Lebensweisheit, am Altare
Dieser Göttin, laß uns knien;
Denn im Taumel des Bestrebens
Nach Vergnügen, wird des Lebens
Schön're Hälfte sonst verblühn.

An Graf Haugwiz.
(Mit einem Bildniß des Rousseau.)

Wie schnell umschlingt der Freundschaft Hand
Zwo Seelen mit dem Rosenband,
Wenn sie von gleichen Flammen glühen!
Wie duften dann in kurzer Zeit
Die Blumen der Vertraulichkeit,
Wie Fluren, die an Zwillingsquellen blühen!

Du, dem mein Herz beim ersten Blick,
Im stillen zurief: „Wenn das Glück
Mir doch zum Freunde Dich gewährte!“
O Haugwiz! sprich, ob denn so früh
Auch Deiner Seele Simpathie
Den leisen Wunsch in meinem Busen hörte?

Gewiß! die Weisheit selber wand
Ja unsrer Seelen festes Band;
Wir sahen uns, und wurden Freunde.
Wir beide trauter Herzlichkeit
Mit gleichem Biedersinn geweiht,
Und beide gleich des Schmeichelns ernste Feinde.

Doch, theurer Graf! entflohen sind
Mir Frühverlaßnen zu geschwind
Die Stunden, da ich Dich genossen;
Nur meinem Angedenken blühn,
Für späte Zukunft frisch und grün
Sie alle noch, wie schlanke Frühlingssprossen.

O! wüchsen in der Folgezeit
Sie doch zum Baum der Seligkeit,
Den Freundschaftsfrüchte stets umschmückten!
O! daß in gleichem Vaterland
Wir beide stets mit frommer Hand
Der Wissenschaft und Kenntniß Blumen pflückten!

Dir, Edler! wurde vom Geschick
Bei Weisheit, hohem Stand und Glück,
Auch jede schöne Seelenblüte;
Ein menschenfreundlich, großes Herz,
Gefälligkeit und leichter Scherz,
Und ächter Wiz, umkränzt mit sanfter Güte.

Zwar haben sich für Deinen Freund
Die Grazien nicht so vereint,
Um ihn mit jedem Kranz zu schmücken;
Allein die Kaiserkrone steht
Beim Veilchen oft in Einem Beet,
Doch ohne dies verachtend zu erdrücken.

So, Musenliebling! lächle Du
Von Ehrenhöh'n dem Freunde zu,
Der unbekannt im Stillen lebet,
Wenn Preussens Adler einst Dein Haupt,
Von frühen Lorbern schön umlaubt,
Mit Flügelschlag verdienten Ruhms umschwebet.

Dann denkt an jenen Augenblick
Mein wallend Herz mit Lust zurück,
Der Haugwiz mir zum Freund gegeben;
Mich immer mehr der Tugend weihn,
Um dieses Bundes werth zu sein,
Sei, Edler! dann mein feurigstes Bestreben!

Schön duft' indeß Dein Jugendkranz,
Bis sich zum hellern Mittagsglanz
Aurorens Rosendämm'rung neiget,
Und bis Dein Geist den höhern Pfad,
Der sich des Ruhmes Tempeln naht,
Mit Männermut und edlem Stolz ersteiget.

Wir scheiden, vielgeliebter Freund!
Schon allzubald! mein Auge weint,
Und meine leisen Seufzer beben;
Nur Einen Kuß der Zärtlichkeit
Auf welche lange Trennungszeit?
Denn ach! wer kann der Zukunft Hüll' entheben!

Wir scheiden! und zum Abschiedspfand
Nimm, theurer Graf! aus meiner Hand
Dies Bild des tugendfesten Weisen!
„Ihm nach, auf jedem Dornenpfad,
Der zweifelnd sich der Wahrheit naht!“
Sei unser Spruch auf allen Lebensreisen.

Und wenn noch oft Dein Aug entzückt
Des frommen Dulders Bild erblickt,
Den längst des Himmels Glanz verkläret,
So wirf bisweilen auch den Blick
Auf den verlaßnen Freund zurück,
Der Rousseaus Herz und Geist in Dir verehret.

An Doris.

(Mit einem Sträuschen von Vergißmeinnicht.)

Vergiß mein nicht!
So lispelt Dir die kleine Blüte,
Die oft mit zärtlichem Gemüte
Dein Freund Dir bricht.

Wenn Ruf und Pflicht
Mich einst von Dir auf immer trennen,
Wird noch dies Blatt als Freund mich nennen,—
Vergiß mein nicht!

Ja, wird Dein Blick,
O Dorilis! auf diesen Zeilen
Nach manchem Jahre noch verweilen,
So denke gern an mich zurück!

Ich liebte Dich
Mit solchen unschuldsreinen Trieben,
Wie Engel sich im Himmel lieben,
Drum denk' an mich!

Wenn Dein Gesicht
Durch Reiz und Anmut mich entzückte,
Dacht' ich der Zukunft bang, und blickte
Zur Gottheit auf: „Verlaß sie nicht!"

Ich sah die Pflicht
Im Kampf mit Schönheit, Wiz und Jugend,
Doch hört' ich auch den Ruf der Tugend:
„Vergiß mein nicht!"

„O trinke Sie
Doch nie das Gift der Schmeichellieder!"
Seufzt' ich: die Hofnung tönte wieder:
„Sie trinkt es nie."

Mit sanftem Schein
Wird stets der Unschuld Stern ihr blinken,
Und oft vom Himmel niederwinken:
„Vergiß nicht mein!“

O Doris! sprich,
Kann sich in Edens Fluren drüben
Ein Zwillingspaar wol frömmer lieben,
Wie Du und ich?

Als dies Gedicht
Von meiner Laute zärtlich tönte,
Wünscht' ich Dich gut; mein Auge thränte
Gerührt; o drum vergiß mein nicht!

Ich wünschte Dich
So werth des Himmels schönsten Segen —
O! wünsch' es selbst an Scheidewegen,
Und denk' an mich!

Die Schönheit flicht
Aus Rosen, Lilien und Nelken
Dir Kränze nur, die früh verwelken
Vergiß das nicht!

Doch schöner blüht,
Der reiche Palmenbaum der Tugend,
Den schon ein Engel Deiner Jugend
Zum Kranz erzieht.

Der Engel spricht
Schon jezt zu Deiner Seele leise:
„Sei, Doris! edel, gut und weise,
Vergiß mein nicht!"

O! könnt' es sein,
Daß Du den Engelruf verhörtest,
Und seinen Palmenkranz entehrtest,
Dann denk', o Doris! nimmer mein! —

So liebt' ich Dich,
So wünscht' ich ohne Schmeicheleien
Mich Deiner Tugend einst zu freuen,
Drum denk' an mich!

Die Liebe bricht,
Die Eitelkeit und Scherz nur gründen,
Die Freundschaft trozet allen Winden.
Vergiß sie nicht.

Wenn mein Gesicht
Dir längst nicht mehr vor Augen schwebet,
Allein dies Lied vielleicht noch lebet,
Vergiß mein nicht!

Dein holdes Bild,
O Doris! werd' ich nie vergessen,
Wenn gleich bei traurigen Zipressen
Entfernung es in Flor verhüllt.

Mein Herz verspricht
Sich Deine Lieb' aufs ganze Leben,
Und bittet drum mit froherm Beben
Der Hofnung jezt: Vergiß mein nicht!

Lied.

Könnt' ich mein Geschick vertauschen,
Solte nie, wo Lorbern rauschen,
Meines Ruhmes Denkmal stehn;
Und an prächtigen Altären
Würd' ich keinen Kranz der Ehren
Aus Fortunens Hand erflehn.

Unter neidentfernten Buchen
Würd' ich Hirtenruhe suchen,
Bliebe nur dies Herz sich gleich,
Das so fromm und zärtlich fühlet,
Sanft mit jedem Kinde spielet,
Gern durch Kleinigkeiten reich.

Nimmer wünscht' ich von den Gaben
Der Erkenntniß mehr zu haben,
Nein! ein frommer Sonderling,
Möcht' ich viele noch verlieren,
Die ich, nur den Geist zu zieren,
Durch Apollos Gunst empfing.

Denn was ists, das in die Schalen
Meiner Freuden bittre Qualen,
Als ein Gift der Ruhe mischt?
Nur der Flammenwunsch nach Ruhme,
Welcher selbst im Heiligthume
Beßrer Weisheit nicht verlischt.

O! was ists, das meinen Küssen
Manches Mädchen schon entrissen,
Deren Herz vielleicht mich liebt?
Nur die Thorheit eitler Seelen
Aus Pallästen zu erwählen,
Was die Hütte leichter giebt.

Ja! was ists, das meinem Lenze
Seine sorgenfreisten Kränze,
Leider! oft noch rauben wird?
Nur dies bisgen Geistesklarheit,
Die den dunklen Hain der Wahrheit
Stets mit mattem Stral durchirrt.

Jede Noth hat meinem Leben
Dieser Flammengeist gegeben;
Jedes Glück dies stille Herz;
Nur das Kämpfen zwischen beiden
Wölket meine reinsten Freuden,
Und zu oft nur siegt der Schmerz.

Könnt' ich drum auf Veilchenbetten
Dies zufriedne Herz nur retten,
Dem so wenig schon genügt, —
O! mich deucht, ich wolt' im Stillen
Alle Pflichten treu erfüllen,
Wenn kein Stolz das Herz bekriegt.

An Wilhelminen.

(Bei Zurücksendung eines englischen Gedichts über die Unempfindlichkeit.)

Ja, beglückt! wer, ohne zu erzittern,
Bei des Schicksals bängsten Ungewittern,
Unter'm Schuz der Unempfindlichkeit
Schlummert, bis die Wolken sich zertheilen;
Oder wer des Unglücks schärfsten Pfeilen
Seine Brust, von ihr bepanzert, beut!

Glücklich! wer, durch Zärtlichkeit betrogen,
Auf der Leidenschaft empörten Wogen
Endlich ihren Anker niederwirft!
Glücklich! wer ein oft getäuschter Zecher
Falscher Freud' aus ihrem milden Becher
Gegengift für jedes Leiden schlürft.

Ja, nur Sie kann endlich aus den Ketten
Gerngehuldigter Tirannen retten,
Sie nur stählt die schwache Seelenkraft,
Sie erleichtert jede strenge Tugend,
Unterdrückt den Flammentrieb der Jugend
Und den Sturm empörter Leidenschaft.

Wenn die Wollust, im Gefolg' der Musen,
Lieblich lächelnd nach dem weichstem Busen
Mit dem giftbestrichnen Pfeile zielt —
Trozet kühn, berauscht vom eitlen Wahne
Stolzer Selbstkraft, an der Weisheit Fahne
Oefters nur ein Herz, das — wenig fühlt.

Wenn durch Ränk' und Spott der Eumeniden,
Frevelmut der Unschuld inner'n Frieden,
Und der Tugend Heiligthum entweiht;
Wenn in einem weichgeschafnen Herzen
Falscher Freundschaft Pfeile doppelt schmerzen,
Heilt oft nichts als — Unempfindlichkeit.

Glücklich drum, wen auf der Flut des Lebens
Unter dieser Fee Schuz vergebens
Der Sirenen Zaubersang begrüßt!
Dreimal selig! wem Sie vor dem Stöhnen
Der gekränkten Unschuld, und den Thränen
Banger Tugend Aug' und Ohr verschließt.

Denn der Mitempfindung Leiden schärfen
Ihre Schwerter, wo mit feinen Nerven
Zärtlichkeit ein edles Herz umzieht;
Und ein eigner oder fremder Kummer
Scheuchet unsern schönsten Morgenschlummer,
Wenn zu heiß Gefühl die Brust durchglüht.

Banger Dulder traurige Zipressen
Können wir bei Rosen nicht vergessen,
Die uns Lust und Ruh' entgegenstreun;
Auf der Schwermut bangem Fittig schwinden
Dann die Freuden, die wir schwach empfinden,
Und der Gram verbittert unsern Wein,

Wenn der Nordwind mit erhobnem Flügel
Ueber unsers Gartens Blumenhügel
Und vertraute Schattenhaine schwirrt,
Sehen wir im Geist schon manchen Armen,
Der, vom Sturm schifbrüchig, ohn' Erbarmen,
An den Felsenstrand geschleudert wird.

Dennoch, Freundin! möcht' ich nie d e r Seelen
Ewig ungestörte Ruh' erwählen,
Welche stumpfe Selbstsucht nur verstockt;
Nein! mit bittern, tröstungsleeren Thränen
Wolt' ich duldend lieber mich versöhnen,
Wenn sie Lieb' und Zärtlichkeit entlockt.

Ach! denn werden Einmal unsre Herzen
Gegen jeden Eindruck fremder Schmerzen
Durch Empfindungslosigkeit gedeckt,
Müssen auch die reinsten Seligkeiten,
Ungenossen dran vorübergleiten,
Die allein das Mitgefühl erweckt.

Sprich, o Edle! wenn mit sanftem Spiele
Schöner, lieblichkeimender Gefühle
Minna sich an Deinen Busen schmiegt,
Wie sich Blümchen um die Stütze winden,
Möchtest Du dann weniger empfinden,
Wie die Zärtlichkeit Dein Herz besiegt?

Nimmer! nimmer! denn von allen Freuden,
Die der Menschheit Engel selbst beneiden,
Ist die schönste, wenn sich froh das Blut,
Von der Liebe sanfter Flamm' entzündet,
Schneller durch die Lebensbäche windet,
Und sonst jeder Wunsch zufrieden ruht.

So entscheidet, Freundin! meine Leier,
Denn wie könnt' ich Deines Geistes Feuer
Mit der schönsten Weisheit im Verein,
Und die Blumen, die ihr sanft entsprießen,
Durch der Freundschaft holdes Glück genießen,
Und nicht wünschen, ganz Gefühl zu sein?

Der Abend.

An Elisen.

Freundin! diesen schönen Abend
Laß Dir noch die Muse weihn!
Und an Einsamkeit sich labend,
Denke sie gerührter Dein.

Noch zu schön für toden Schlummer,
Winkt er mir mit holdem Gruß
Ernste Freuden; und kein Kummer
Störet diesen Selbstgenuß.

Fern vom lärmenden Getümmel,
Aus zufriednem Laubgezelt,
Forsch' ich noch am Sternenhimmel
Nach dem Weg zur bessern Welt.

Ja, dort oben, wenn vergebens
Nicht der Hofnung Lampe scheint,
Ist ein Thor des bessern Lebens,
Das uns alle noch vereint.

Jedem Edlen, der hienieden
Lang im Unglückskampf verweilt,
Werden dort in stetem Frieden
Palmenkränze ausgetheilt.

Freundin! diese Palmen winken
Unserm Geist aus Edens Ruh,
Wenn wir schon ermattet sinken,
Wieder Mut und Kräfte zu.

Laß den Glücklichen die Freuden
Einer bessern Welt verschmähn;
Aber allen, die hier leiden,
Laß die Zukunft Kühlung wehn!

Dieser Hofnung spotte freier,
Wer von keinem Kummer weiß,
Doch mit ihrem sanften Schleier
Trocknen Dulder ihren Schweiß.

Dieser Hofnung lache höhnend,
Wer sich hier vollkommen meint;
Aber sie verehre thränend
Der verirrte Wahrheitsfreund!

Gernbetrogner, wilder Jugend
Sei sie Spiel der Fantasie,
Doch dem Schüler ernster Tugend
Lohn' ihr Kranz die Lebensmüh!

Wer, um glücklicher zu werden,
Früh zu ihrer Fahne schwur,
Aber dennoch stets auf Erden
Bittre Prüfungen erfuhr;

Wer verkannt, mit biedrem Herzen
Edelthaten ruhig übt,
Und, wenn gleich ihn Laster schmerzen,
Doch die Menschen alle liebt;

Wer, gereizt auch, keinem Feinde
Durch ein hartes Urtheil kränkt,
Und am Grabe trauter Freunde
Jedes Erdenglück versenkt —

O! der schaut mit Hofnungsblicken,
Theure Freundin! himmelwärts,
Wo die Palmen ihn entzücken,
Und zufriedner schlägt sein Herz.

Dieser ernsten Seelenstimmung
Huldigt auch Dein junger Freund,
Der noch oft bei mancher Krümmung
Seines Dornenpfades weint.

Denn, vom ersten Lebensjahre,
Als mein Busen kaum empfand,
Fühlt' ich schon, wie meine Haare
Der Zipressenkranz umwand;

Schon der Amme Nahrungssäfte
Stärkten mich zum frühen Schmerz,
Und der Kindheit erste Kräfte
Prüft' ich durch ein duldend Herz.

Schon der erste Fallhut drückte
Meine Stirne wund, und früh
Thränte schon mein Aug', und blickte
Um sich her nach Simpathie.

In der Unschuld Blumentagen
Führte schon mit rauher Hand
Das Verhängniß unter Klagen
Mich am kurzen Gängelband.

Noch kein Jahr vom Frühlingsleben
Floh mir kummerlos vorbei,
Und noch viele Zweifel beben,
Ob der Sommer heitrer sei?

Dennoch, Freundin! Dank den Kräften,
Die uns Ernst und Tugend leiht!
Widm' ich ruhig zu Geschäften
Meines Geistes Thätigkeit;

Und ergebe mich dem Willen
Eines Gottes, der mich sieht,
Wenn von Thränen oft im Stillen
Meine Jugendwange glüht.

Ja, nur Stille, Seelenfriede
Und der Freundschaft Süßigkeit
Sind das Glück, dem hofnungsmüde
Jezt sich meine Seele weiht.

Denn wenn je beim Taumelbecher
Stille Sanftmut mir entschwand,
O! so ward ihr erster Rächer
Mein beleidigter Verstand.

Bald versöhnte sie die Zähre,
Die von heißen Wangen floß,
Wenn, der Zärtlichkeit zur Ehre,
Reue spät mein Auge schloß.

Jezt, o Freundin! täuscht vergebens
Rausch der Freude meinen Sinn;
Denn nach manchem Kampf des Lebens
Ward die Weisheit Siegerin.

Nun entflieh' ich gern Pallästen,
Wo man ihre Fahn' entweiht,
Und entschleiche Traubenfesten,
Wo Sie mir den Kelch nicht beut.

Aber ach! nach ernsten Stunden,
Deren Werth ich oft bei Dir,
Edle Freundin! tief empfunden,
Schmachtet jeder Wunsch in mir.

Wie ein Labetrunk des Kranken
Stumpfe Lebensgeister schärft,
Stärket Ernst auch die Gedanken,
Wenn der Leichtsinn sie entnervt.

Heil den Abenden! bei Deinem
Traulichem Gespräch verbracht,
Wo mich Ernst so oft mit feinem
Scherz verbunden froh gemacht.

Heil dem schönen Blumenseile!
Das sich um die Rede wand,
Wenn Dein Geist auch jede Zeile
Meines Lebensbuchs verstand.

Nimm, o gütige Vertraute!
Drum auch dieses Seelenbild,
Wo zur ernstgestimmten Laute
Dir mein Herz sich gern enthüllt.

Gerne Dir — denn als des Lebens
Reise bang mein Fuß betrat,
Gab die Weisheit nicht vergebens
Mir den mütterlichen Rath:

„Vielen theile Deine Freuden,
„Allen Munterkeit und Scherz,
„Wenig Edlen Deine Leiden,
„Auserwählten nur Dein Herz.“

An Agnes.

(Nach einem Gespräch über Zukunft und Freundschaftstrennung.)

Gütig hüllte Gottes Rechte
Von der Neugier Spähungsblick
In das Florgewand der Nächte
Unsrer Zukunft Leid und Glück;
Fruchtlos spähn wir nach der Ferne,
Wo der Morgen unsrer harrt,
Nur der Hofnung milde Sterne
Schimmern für die Gegenwart.

Ob den Mittag unsers Lebens
Jede Freudenrose schmückt,
Welche jetzt, vielleicht vergebens!
Uns als Morgenknosp' entzückt,
Oder ob, vom Sturm erschüttert,
Allzufrüh ihr schönes Haupt
Am gebrochnen Stengel zittert,
Niederwelkt und sich entlaubt;

Ob der Silberstrom der Freuden,
Der sich jezt durch Blumen schmiegt,
Künftig unter Trauerweiden
Bald im öden Sand versiegt;
Ob der hohe Wollustbecher,
Den der Jugendkranz umschleicht,
Einst dem unbesorgten Zecher
Wermut statt des Nektars reicht;

Ob der Tod die Lebensblüte
Früher oder später pflückt;
Ob dies Kind, das Serafsgüte
Lächelnd, jezt Dein Herz entzückt,
Edle Freundin! einst als Knabe
Schon im Kreis der Engel glänzt,
Oder, spät noch fern vom Grabe,
Silberhaar mit Rosen kränzt;

Ob er glücklich Deines schönen
Tugendbeispiels lang genießt,
Oder bange Waisenthränen
Früh an Deiner Kruft vergießt,
Ob er schon zum Heldenwerke
Mut an Deinem Busen trinkt,
Oder nur zum Dulden Stärke,
Wenn sein Glück zu Trümmern sinkt. —

Dies, o Agnes! birgt ein Schleier,
Den die weise Vorsicht webt,
Wenn hier unser Auge freier
Nach der Zukunft Höhen strebt;
Stärker fühlen unsre Herzen
Unverhofter Freuden Werth,
Und nur halb, gewisse Schmerzen,
Die nicht Furcht und Ahndung mehrt.

Zur Gefährtin durch dies Leben,
Das durch manche Wüsten führt,
Ward die Hofnung uns gegeben,
Die ihr Haar mit Rosen ziert,
Freundlich ihre Hand uns reichet,
Und, wenn wir uns ihr vertraun,
Nimmer von der Seite weichet,
Bis wir Edens Hügel schau'n.

Diese zeigt uns gern die Wege,
Die Genuß und Freud' umblühn,
Macht uns mutig, wenn wir träge
Oft im Schwermutsthal verziehn;
Lehrt uns nach der Höhe blicken,
Wo die Morgenröth' uns grüßt,
Und ein jedes Veilchen pflücken,
Das vor unserm Fuß entsprießt;

Diese trocknet unsre Thränen
Mit dem weichsten Schleier ab,
Stüzet uns durch ihren schönen
Blütumrankten Pilgerstab,
Tränkt das Herz aus frischen Quellen
Unterm kühlen Laubgezelt,
Und entzückt uns durch die hellen
Scenen einer bessern Welt.

Jeder Hauch aus ihrem Munde
Lispelt Trost und Zärtlichkeit;
Gütig heilt sie jede Wunde
Banger Unzufriedenheit;
Rückerinn'rung schöner Freuden
Wallt an ihrer Schwesternhand,
Und umschlinget Glück und Leiden
Sanft mit Einem Blumenband.

Gleich des Mondes mildem Scheine,
Der durch Abendwolken dringt,
Und in trübumflorte Haine
Heiterkeit und Ruhe bringt,
Lächelt oft auch unsern Thränen
Trost und Herzberuhigung,
Durch genoßner Freudenscenen
Stille Rückerinnerung.

Ruhig wall' ich und gerade
An der Hofnung sanfter Hand
Drum des Lebens dunkle Pfade
Bis ins beßre Vaterland;
Nach der Weisheit Heiligthume
Späh' ich zwar mit scharfem Blick,
Aber keine Freudenblume
Lass' ich unbemerkt zurück.

Eh sie welken und verschwinden,
Eil' ich, sie mit frommer Müh
In den schönsten Kranz zu winden,
Voll Genuß der Simpathie;
Dieser wird mich noch entzücken,
Wenn die Zeit das schöne Bild
Vieler Freunde meinen Blicken
Durch der Trennung Flor verhüllt.

Und wenn einst im fernen Lande
Auch um Dich mein Auge weint,
Küss' ich dankbar noch die Bande,
Die mich hier mit Dir vereint;
Denn die tausend edlen Freuden,
Die mir Deine Huld gewährt,
Sind der späten Abschiedsleiden,
Und der Wehmutsthränen werth!

Jeder Abend, der in Deinem
Holden Freundschaftskreis verschwand,
Wo vertrauter Ernst mit feinem
Musenscherz sich stets verband, —
Wird, o Agnes! meinem Herzen
Ewig-unvergeßlich sein,
Und der Sehnsucht süsse Schmerzen
Werd' ich ewig nie bereun!

Nein! weil Trennung edler Seelen
Oft im Plan der Vorsicht liegt,
Will ich mich durch Weisheit stählen,
Und, vom Kleinmut unbesiegt,
Werd' ich, ohne bittres Grämen,
Nur mit stiller Traurigkeit,
Selbst von Dir einst Abschied nehmen,
Wenn mein Schicksal es gebeut.

An Theon.

O Freund! mit dem der Frühlingsjahre
Vertraulichkeit mich einst verband,
Als hofnungsvoll um unsre Haare
Sich mancher Zwillingslorber wand;

Du, der mich zum Altar der Musen
Zurück durch schöne Lieder rief,
Als schon im ernstgestimmten Busen
Des Dichtens süsser Trieb entschlief,

Nimm, Theon, was in Frühlingsthälern
Noch schüchtern meine Muse sang;
Wenn an der Vorwelt Heldenmälern
Dein feierliches Spiel erklang.

Ich sang in trauten Lindengängen,
Um die sich sanft die Sal' ergießt,
Nur weil bei fröhlichen Gesängen
Das Leben leicht vorüberfließt.

Wetteifernd, Freund! Dir gleich zu singen,
Ist meine stille Muse nicht,
Und strebt den Kranz nicht zu erringen,
Den einst Kalliope Dir flicht.

Von ferne Deinen Flug begleiten,
Sei, bester Theon! mein Bemühn,
Denn nimmer wird von meinen Saiten
Ein Lied zur Ewigkeit entfliehn.

Du hebe Dich auf kühnern Schwingen,
Und stimme Wielands Ritterspiel,
O möchte mir die Laute klingen,
Die meinem Flackus einst gefiel.

Ich ruh' auf buntbeblümten Auen
  In selbsterwählter Einsamkeit,
Wo mich mit zärtlichem Vertrauen
  Zu seinem Schüler Platon weiht.

Mehr als die scherzbelebten Tänze,
  Die Venus Taube sanft umschleicht,
Entzücken mich die ernsten Kränze,
  Die Pallas einst dem Forscher reicht.

Drum will ich selbst in Frühlingslauben
  Der Weisheit meine Seele weihn,
Und bei bescheidnem Kelch der Trauben
  Mit Wahrheitsfreunden mich erfreun.

Wenn heitre Stunden mich umschweben,
  Und ich für schöne Tugend glüh',
Nur dann kann sich mein Geist erheben,
  Und meine Muse singet S i e.

Vermischte Gedichte.

Fünftes Buch.

An Stella.

Lange streck' ich nach Dir die Arme voll liebender Sehnsucht,
Wie nach Dafnen Apoll, Stella! doch immer umsonst!
Noch zu glücklich vielleicht, wenn unter des Dichters Umarmung
Du, wie die Freundin Apolls, endlich zum Lorber ihm wirst.

An die Muse.

Du, o Muse! stimmst die Jugendtage
Mir zu frohen Lebensmelodien;
Wenn Du lächelst müssen Harm und Klage
Deines Schülers freier Brust entfliehn;
Schöne Göttin! mit der Silberleier,
O! Dir will ich dienen lebenslang,
Dir nur flamme stetes Opferfeuer,
Huldige mein Lobgesang!

Wein, und Tanz und Spiel laß andre wählen,
Nimmer, nimmer neid' ich ihre Wahl;
Wirst Du mich zu Deinen Jüngern zählen,
So verlaß ich gern den Freudensaal,
Um im Frühlingshain, wo Zefirn rauschen,
Und Bardale sanfte Liebe girrt,
Jedem zärtlichen Gefühl zu lauschen,
Das für mich Begeistrung wird.

O! wie oft hab' ich Dich da gefunden,
An der Hand der lächelnden Natur,
Schön mit Blumen Deine Stirn umwunden,
Stella gleich, auf frischer Morgenflur.
Vor Dir hüpften zärtlich junge Freuden,
Und der Unschuld flügelleichter Scherz,
Aechte Tugend folgte Dir bescheiden,
Sanft und mild, wie Stellas Herz.

Heil mir, Muse! daß zu Deinen Spielen
Du mich Knaben früh schon eingeweiht,
Und daß, Deinen zärtlichen Gefühlen
Offen, sich mein Busen früh gefreut!
Oft umschwirret zwar auf Rabenschwingen
Kummer meine jugendliche Brust,
Aber Musenscherz und Liedersingen
Wandeln Leiden oft in Lust.

Früh besang ich Blumen, Flur und Felder,
Die der Lenz mit neuer Schöne ziert,
Schwang mich früh in Hellas edle Wälder,
Wo Apoll der Musen Reigen führt;
Und Du leitetest mit Huld und Milde
Mich, von Phöbus frommer Glut entbrannt,
Früh nach Tempes blühendem Gefilde,
Wo mein Flackus Kränze wand.

Früh verließ ich gern die Eitelkeiten,
Die dem Jüngling Zaubernetze sind;
Denn! die Krone Deiner Eingeweihten
Machte mich für Rosenkränze blind.
Du, o Muse! gabst mir stolze Flügel,
Daß mein Geist nur nach d e m Lustgebiet
Feurig strebt, wo auf dem Doppelhügel *)
Des Verdienstes Lorber blüht.

Möcht', o Muse! ferner Deine Güte
Mich zum unschuldsvollen Sänger weihn!
Möcht' ich noch durch manche holde Blüte
Stellas engelgutes Herz erfreun!

*) Parnassusque b i c e p s. Ovid. Met. II. 221.

Möcht' ich stets der Weisheit würdig singen,
Die dem jungen Denker früh gefiel,
Denn nach ihrem Palmenkranz zu ringen
Ist der Muse schönstes Ziel.

Laßt mich drum auf ewig Euch verehren,
Edle Schwestern! denn von Euch geliebt,
Kann Verdruß nie meine Ruhe stören,
Wenn auch Unglück meinen Himmel trübt.
O! wenn Ihr mir Tröstung lächelt, mögen
Neid und Mißgunst immer mich verschmähn!
Denn mit Euch kann ich auf Blumenwegen
Lächelnd durch das Leben gehn.

Stella.

Reizender, als sie der Pinsel mahlen,
Edler, als Gesang sie schildern kann;
Noch der Unschuld himmelreine Stralen,
In dem Blick, der jedes Herz gewann —
Sah' ich Stella! Meine Seele bebte
Vor entzückender Bewundrungslust,
Und Empfindungsungestüm belebte
Jeden Herzensschlag in meiner Brust.

Alle Zauberkraft der Schönheit sprühte
Siegend Flammenfunken hoch empor,
Jedes feinere Gefühl durchglühte
Meinen Busen heißer als zuvor.
Holde Schönheit! was für Allmachtswunder
Wirken Deine Stralen allerwärts!
Ach! und welch ein leichtentfachter Zunder
Ist Dir jedes zartumnezte Herz!

Alles beugt vor Deinem Wink sich nieder,
Geist und Wiz sind Deines Pfeiles Ziel;
Jeder Dichter weiht Dir seine Lieder,
Und der edle Weise sein Gefühl;
Denn nur Er kann, unverführt von blinden
Täuschungen entweihter Leidenschaft,
Deinen innern Adel ganz empfinden,
Und die Würde Deiner Zauberkraft.

Er nur kann, mit heiligem Ergezen
Aus dem sanften Strom der Dich umfließt,
Unbefangen seine Sinnen lezen,
Weil er reinen Herzens Dich genießt;
Selbst entzückt von Deiner klaren Welle
Weilt bei ihm die Tugend an dem Strand,
Und er schöpfet aus der Perlenquelle
Immer nur mit ihr geweihter Hand.

Daß der Schöpfer nicht des Ziels verfehle,
Müssen in dem lieblichsten Verein
Schönheit und Vollkommenheit der Seele
Immer holde Zwillingsschwestern sein;
Aber dennoch — rüg', o Wehmutsthräne!
Daß so manche diesen Bund entweiht —
Sinkt nicht oft die zauberreichste Schöne
Tief herab zur Herzensniedrigkeit?

Euch gebühret drum Gesangesfeier,
Deren Seele für die Tugend glüht,
Deren inn'rer Reiz durch hellen Schleier
Lieblich mit erhöhten Farben blüht.
Euch gebührt Unsterblichkeit der Saiten,
Die Ihr doppeltes Verdienst erreicht.
Und an siegenden Vollkommenheiten
Ganz der engelguten Stella gleicht.

Schöner ach! als Stella, schlüpfte nimmer
Noch ein Mädchen aus der Schöpfungshand!
Reiner leuchtete der Unschuld Schimmer
Nie durch aufgeheiterten Verstand!
Unter zartem Flor der Rosenjugend
Bebte freier nie ein edler Herz,
Und noch nie umspielten ernste Tugend
Lieblicher Gefälligkeit und Scherz!

Guter Gott! der diese theure Blume
Ließ mit so erhabnen Farben glühn,
Laß sie nun und ewig Dir zum Ruhme
Unter'm Schuze Deiner Güte blühn!
Laß sie keinen Sturm darniederstrecken,
Wenn von fern' ein Ungewitter blizt,
Keinen trüben Regen sie beflecken,
Der das niedrige Gesträuch besprüzt!

Geständniß.

Qualenbringend war für mich die Stunde,
Da ich Stellas Reiz zuerst empfand,
Denn die Lieb' hat seit der ersten Wunde
Ihren Bogen schrecklicher gespannt!
Hingewelkt sind schon die Blumenzeiten,
Da mein Herz noch frei und ruhig war,
Und es grenzten ihre Seligkeiten
Viel zu nah der drohenden Gefahr!

Jugendlich und rasch umflog ich lange,
Bienen gleich, die schönsten Mädchenreihn;
Aber nie ward meinem Herzen bange,
Diese Rosen möchten giftig sein.
Fröhlich von der einen zu der andern,
Ohne Leidenschaft, im Scherz und Spiel,
Liess mich Amor gern im Kreise wandern,
Bis ich Stella jüngst zu Füssen fiel.

Ach! die Freiheit meines Jugendlebens
Wandelt Liebe nun in Sklaferei!
Ueberwunden bin ich, und vergebens
Blieb' ich lang', o Weisheit! Dir getreu.
Thorheit ist es zwar, dahinzublühen
Ohne Liebe seine Frühlingszeit;
Grössre Thorheit, für ein Mädchen glühen,
Das uns keine Gegenliebe weiht.

Holde Liebe! weh mit Taubenflügeln
Meiner bangen Seele Lindrung zu;
Oder zeige mir von Paphos Hügeln
Auch nur ferner Hofnung süße Ruh!
Von den Flammen, die in meinem Herzen
Wechselnd glühn, entzünde Stellas Brust,
Doch, o Liebe! laß mir Deine Leiden,
Schenk' ihr nichts als Deine reinste Lust!

An Stella.

Stella! wenn des Glückes schönste Blume
Für mich blühte; und zu meinem Ruhme
Pindus neidenswerthster Lorbersproß;
Wenn sich meiner Dir geweihten Laute
Zärtlich hold die Harmonie vertraute,
Wie sie einst aus Höltys Saiten floß;

Stella! weideten auf meinen Wiesen
Unter Blumen tausend Heerden; priesen
Alle Schnitter meiner Saaten Flur;
Winkten von der Fürsten goldnen Zinnen
Günstlingskränze schöner Huldgöttinnen
Mir beglückten Liebling der Natur;

Stella! ruht' ich unter Palmenschatten
Bei der Weisheit, und auf Veilchenmatten
Gleich vertraut mit Munterkeit und Scherz;
Könnt' ich Tausende durch Wiz entzücken,
Treffend, wie die Glut in Deinen Blicken,
Unschuldsvoll und edel wie Dein Herz;

Stella! krönten Musen meine Werke,
Rühmten Helden meines Geistes Stärke,
Liebten Mädchen, die Dir gleichen, mich —
Dann nur würd' ich unter leisen Klagen
Banger Lieb' es Dir zu seufzen wagen:
„Stella! dieser Busen glüht für Dich!"

Aber da von Fluren der Beglückten
Meine Hände keine Blumen pflückten,
Würdig sich als Opfer Dir zu weihn:
O! so soll auch unter Sehnsuchtsthränen
Nimmer Dir des Jünglings Wunsch ertönen,
Der zu stolz ist, um verhöhnt zu sein.

Der erste Frühlingstag.

An Stella.

Heil dem Rosenlenz! Er lächelt wieder
Auf die kaum enteisten Fluren nieder,
Und sein Zefir hauchet sanft und mild;
Silbern bebet schon zu seiner Feier
Frischbesaitet jede Dichterleier,
Und begrüßt das heitre Lustgefild.

Schweiget, rauhe Stürme! schon zu lange
Tobtet ihr; die zarte Mädchenwange
Schonet endlich! O sie kommen nun
Freundlich hergehüpft die leichten Schönen,
Eil', o Lenz! mit Blumen sie zu krönen,
Daß sie gern auf Deinem Teppich ruhn!

Stella wandelt selber durch die Fluren,
O! ich sah Sie! und auf ihre Spuren
Leerte Flora ihre Körbchen aus;
Eil', o Muse! auf den Rasenmatten,
Wo sich Lenz und Freude lieblich gatten,
Bind ihr schon den schönsten Busenstraus!

Stella wandelt! alle Zefirn lauschen
Ihrer Svadenstimme! Bäche rauschen
Ehrfurchtsvoll zu ihren Füssen hin!
Stella wandelt, um den Lenz zu zieren,
Und des Gartens Bäum' und Blüten spüren
Schon den Hauch der Musenlieblingin!

Munter grüß' ich Dich, o kleiner Garten
Wieder, wo der Lenz nach langem Warten
Mit verjüngten Reizen bald erblüht;
Freudig eil' ich zu den Blumenbeeten,
Wo nach wenig holden Morgenröthen
Bald der goldgekränzte Krokus glüht.

Sei mir, erster Frühlingstag gegrüßet!
Du, dem Segen von der Locke fließet!
Der so liebreich unsern Fluren glänzt,
Bring uns bald auf rosigem Gefieder
Viele Dir so gleiche, schöne Brüder,
Mit Aurorens Rosengold umkränzt.

Eilt, o Nimfen! eilt im Schäferkleide,
Ohne Puz, und prunkendes Geschmeide,
Mit dem Sonnenhütchen leicht bedeckt,
Eilt' heraus, begrüßt die Frühlingsfluren,
Wo schon mancher Hirt der Hirtin Spuren
Spielend sucht, die schelmisch sich versteckt.

Rundumher sind alle Scenen Freude,
Lustig hüpfen Schäfchen auf der Weide,
Und die Hüttenjugend tanzt im Kreis;
Vögel scherzen durch die lauen Lüfte,
Und gereizt durch frische Knospendüfte,
Sumsen Bienen schon mit stillem Fleiß.

Alles fühlt, o Sonne! Deine Milde;
Grün und seiden prangen die Gefilde,
Schon gehüllt in sanftes junges Gras;
Aufgethauet gleiten schon die Bäche
Wieder, und die helle Silberfläche
Glänzet ruhig, wie ein Spiegelglas.

Sanfter grüßt schon jede West Auroren;
Nur die Lieblingskinderchen der Floren
Rührt noch nicht der Muse Sehnsuchtsflehn;
Aber blüht, o Blumen, blüht geschwinder,
Denn an Stellas Busen wird gelinder
Himmelsathem euch alsdann umwehn.

Oder mit elisischem Vergnügen
Werdet ihr euch um die Stirne schmiegen,
Und den Reiz des blonden Haars erhöhn!
O! wie wird dann Selmar eure Freuden,
Hochbeglückte Günstlinge beneiden!!
Und aus euch sich Ruhmeskränze drehn!

Rückerinnerung.

Nimmer, nimmer werd' ich Dich vergessen,
Holde Rasenbank! wo Sie gesessen,
Wo mich ewig jezt ihr Bild entzückt;
Alle Wege, die ihr Fuß betreten,
Werden meinem Geist zu Rosenbeeten,
Wo er sich die schönsten Kränze pflückt.

Schöne Wipfel! die gelinder rauschten,
Als verliebte Zefirn Sie belauschten,
Wölbt euch oft zum Zelt der Zärtlichkeit!
Perlenquell! in dem ihr Bild sich mahlte,
Als auf Dich ihr feurig Auge stralte,
Riesl' im Lautenklang zur Ewigkeit!

Alle Zweige, die vor ihr sich neigten,
Veilchen, die vor Stellas Tritt sich beugten,
Jeden Ton, der ihrem Mund entklang;
Jede Freude, die sie hier umspielte,
Jeden West, der ihren Busen kühlte —
Feire Selmars zärtlicher Gesang!

An Stella.

Wenn der Morgen mich weckt, denk' ich, o Stella! Dein,
Bei Gedanken an Dich, winkt mir der Abendstern,
Und der glückliche Schwärmer
Sieht in Träumen Dein holdes Bild.

O! dies sanfte Gemisch froher Empfindungen,
Durch den Seufzer gedämpft, welcher der schüchternen
Liebesleier entbebet,
Ist ein Zeuge des schönsten Siegs.

Stella! Stella! vor Dir werden sich Tausende,
Die Dein stralendes Aug allzugefährlich traf,
Willig neigen, und Deiner
Schönheit Huldigungsopfer weihn!

Doch der Tausende kniet keiner am Weihaltar
Amors zärtlicher hin, keiner umhüllt so fromm
Mit dem Schleier der Tugend
Seine Liebe, wie Selmars Geist.

Oft zwar schwebet Dein Bild, lieblich wie Morgenroth
Eines festlichen Tags, ihm vor dem Seelenblick,
Oft zwar folgt er den holden
Spuren, welche Dein Fuß betrat,

Aber bebenden Tritts; blicket mit schweigender
Demut immer hinan, wo ihn Dein Reiz ent-
zückt,
Und mit Schauer der Ehrfurcht
Füllt ihn schon der Gedank' an Dich.

Wie sein Opfer den süßlächelnden Grazien
Auf der Tugend Altar, wie es der Weisheit
glüht,
Also glüht es, o Stella!
Dir mit heiligen Flammen auch.

Erstlingsblumen des Geists, Frühlingsempfin-
dungen
Einer Seele, die kein niederer Wunsch ent-
weiht,
Opfr' ich, Stella! zu Deinen
Füßen — zürne dem Jüngling nicht,

Dessen Schläfen der Kranz frommer Bescheidenheit
Und der Unschuld umkränzt, wenn er vor Stella kniet,
Und mit bebender Lippe
Deinen Namen zu stammeln wagt.

Edler klopfet dies Herz, seit es Dich, Stella! liebt;
Fühlt zu Thaten des Ruhms mächtigern Trieb und Drang;
Jeder feinern Empfindung
Weihet Liebe des Jünglings Brust.

Selbst die Täuschung ist süß, welche dem Schmachtenden
Reine Freuden gewährt; höhers Entzücken gab
Nicht der Himmel dem Menschen,
Als der Liebenden Schwärmerei.

Oft zum Vogel des Hains, daß ich Dir Lieder säng';
Oft zum laubigen Zweig, daß ich Dir schattete,
Oft zum kühlenden Zefir,
Stella! daß ich Dir fächelte;

Oft zum Rosengebüsch, welches Dir duftete,
Zur beglückten Levkoi öfter, die Deine Hand
Selbst mit Zärtlichkeit pflegte —
Schuf der sehnlichste Wunsch mich um.

Doch mein sehnlichster Wunsch blieb der Bescheidenheit
Frommer Liebe getreu! Stella, dem Glücklichsten
Aller Edlen gegönnet,
Sei mir eine der Himmlischen,

Deren heiliges Bild bessernd mein Herz umschwebt,
Das dem göttlichen Wink willig zur Tugend folgt,
Und durch jeden Gedanken
Stellas würdig zu werden strebt.

Huldigung.

(Nach der ersten Bekanntschaft.)

Schöne Stunde! möchten Blumenbinden
Aller Huldgöttinnen Dich umwinden,
Die Genuß dem Schmachtenden gebracht;
Wie des Stromes sturmgejagte Welle
Flohen, weggespühlt durch Lethens Quelle,
Geist und Weisheit vor der Liebe Macht.

Doch wie sollten sie vor Stella fliehen?
Geist und Weisheit, die für Tugend glühen,
Knie'n auch gern vor ihrer Priesterin;
Und die Tugend nähme selbst auf Erden
Könnte sie dem Menschen sichtbar werden,
Stellas Reiz und Stellas Edelsinn.

Ja, dies Ideal des hohen Schönen,
Diesen Geist, den alle Musen krönen,
Dessen Flamm' aus jedem Blicke glüht;
Diese Scherze, die durch Wiz und Leben
Jedes ernstere Gespräch erheben,
Das von Stellas Zauberlippen flieht;

Diese Würde, die mit leisem Beben
Ehrfurchtsvoll der Liebe Wünsch' umschweben,
Wenn ein göttlich Lächeln ihr entstralt;
Diese sittlichschöne Blumenjugend —
Hat, als allbesiegend Bild der Tugend,
Platon selbst nicht reizender gemahlt.

Als die Allmacht einst von Edens Hügel
In der Zukunft zu getreuem Spiegel
Sah die Unschuld von der Erde fliehn;
Ließ sie, spät die Nachwelt zu erfreuen,
Unter schwesterlichen Engelreihen,
Dich, o Tugendlieblingin! erziehn.

Und der Seraf, der in jenen Auen
Deinen Geist mit zärtlichem Vertrauen,
Wie der West die Rosenknosp', umschlich,
Senkt sich noch auf himmlischen Gefieder
Dir, der Welt geliehner Engel! nieder,
Und umweht mit Tugendpalmen Dich.

Ihrem Rauschen horcht der Eingeweihte,
Der Dir längst schon Opferblumen streute,
Und den Seraf sieht der Muse Blick;
Blumen, die sie jener Flur entpflückte,
Wo die Tugend sie schon früh entzückte,
Bringt sie ihrer Priesterin zurück.

Laß mich, Stella! sie zum Kranze winden,
Und den Andachtsschauer froh empfinden,
Der das Herz bei Deinem Blick ergreift!
Zeitige, durch Stralen milder Güte
Jede zartentknospte Seelenblüte,
Die zur unschuldsvollen Liebe reift!

Ach! denn Tausend werden Deinen Winken
Noch gehorchen, Dir zu Füßen sinken,
Und Bewundrung Deiner Schönheit weihn;
Aber keiner wird Dir unter allen
Hochbeglückten, die Dir wohlgefallen,
Heiligere Opferblumen streun!

L i e d.

Singet nicht, ihr Nachtigallen!
Denn wenn eure Lieder schallen,
Denk' ich S i e, die schöner sang;
Fließe schweigend am Gestade,
Silberbach! dem ihre Suade
Ach! wie lieblich jüngst erklang!

Sei umhüllt, o Morgenröthe!
Welket, Rosen dieser Beete!
Ihr erinnert sonst an Sie;
Holde Zefirn! die Sie kühlten,
Und mit ihren Locken spielten,
Weckt nicht meine Simpathie!

Lieblingsbaum! wo Sie gesessen,
Möcht' ich doch den Ort vergessen,
Wo noch jezt ihr Bild entzückt;
Ach! in jedem Nez der Liebe,
Das Sie, nicht für meine Triebe!
Wirkte, ward mein Herz bestrickt.

Süßes Bild, geliebter Stunden!
Stirb, und heile jene Wunden,
Die Sie meiner Seele schlug;
Denn durch Liebe sich verzehren,
Und durch falschen Trost sie nähren —
Ist ein bittrer Selbstbetrug.

An einen jungen Mahler.

Freund! den Kunst und Geschmack mit frühem Lorber umkränzen,
Mahle der staunenden Welt Stellas entzückendes Bild!
Aber fürchte die Pfeile der Lieb'! und sei dem Apelles
Nicht in Empfindungen gleich, wie in dem Zauber der Kunst!
Denn als ihm Alexanders Geliebte den Busen enthüllte,
Schwankte der Pinsel, und bang irrte sein flammender Blick.
Zwar ihm gönnte der Sieger der Welt die schöne Geliebte,
Die sein zärtliches Herz unter dem Mahlen bezwang,

Aber Du hoftest von mir vergebens ein ähnliches Opfer,
Wär' auch die Herrschaft der Welt mir von den Göttern geschenkt;
Diese nur würd' ich, o Selim! Dir lassen zum Zeichen der Freundschaft,
Doch den Olimpiern selbst gönnt' ich nicht Stellas Besiz.

Klagen.

O Verhängniß! darf ich klagen,
Daß die Mismut meinen Tagen,
Jeden Stral der Freude raubt;
Darf ich weinend Dir vertrauen,
Daß für mich umsonst die Auen
Blühn, und sich der Hain umlaubt.

Denn, gepreßt von Eitelkeiten,
Wünsch' ich in die Hirtenzeiten
Meines Gesner mich zurück;
Träume dort statt Spiel und Tänze
Leichtgewundne Veilchenkränze,
Und der Unschuld ganzes Glück.

Meine sanftgedämpften Triebe
Würde dort erhörter Liebe
Ruh' und Zärtlichkeit erfreun —
Doch, was würd' ich wol gewinnen,
Müßte selbst bei Schäferinnen
Meine Stella spröde sein?

Denn ihr Kaltsinn raubte — träf' er
Ihn wie mich — dem stillen Schäfer
Selbst die Herzzufriedenheit;
So wie Sie mit holden Blicken,
Einen Fürsten zu beglücken,
Selbst den Thron zur Laube weiht!

An Theon.

Freund! die Jugend entflieht, und der Vergänglichkeit
Allzusicherer Raub, welken die Rosen hin,
Die den Frühling des Lebens
Mit zu täuschendem Reiz umblühn!

Alles wandelt die Zeit! lächelnder Wiz und Scherz
Schwinden eilig dahin! Mirten Idaliens,
Jezt noch Sprößlinge, werden
Einst verdorrende Stämme sein!

Jene Buchen, o Freund! die uns umschatteten,
Als im Sommer der West Floren umarmete,
Traf des starrenden Landmanns
Hainvertilgende Winteraxt,

In die Lüfte zertheilt, floh mit dem Hüttenrauch
Jede ländliche Lust, jede Vertraulichkeit
Leiseflüsternder Liebe,
Die der dämmernde Hain verbarg.

Selbst die Eiche, des Walds heilige Kron'! in die
Theure Namen die Hand zärtlicher Freundschaft grub,
Sinkt — und Meere beseglend
Trägt sie unser Gedächtniß weg!

Steter Wechsel, o Freund! schnelle Vertilgung
drohet
Selbst den Werken der Kunst; prächtige Trümmer nur
Sind jezt Mähler der Vorwelt,
Einst Trophäen aus Friedrichs Zeit.

Felsen stürzen herab; Strömen versiegt der
Quell,
Marmor trozet der Zeit siegendem Sturme nicht,
Doch dem siegenden Sturme
Trozt ein heiliges Musenlied!

Auf dem Hügel Achills weidet die Heerde
schon,
Wo Leonidas sank, schlummert der Hirt,
und wo
Römer kämpften und siegten,
Seufzt die einsame Beterin.

Aber jedem Geschlecht jedem Jahrhundert schallt
Mäonides Gesang, und die gefeierten
Vorweltshaine verwelken
Selbst dem spätesten Enkel nicht.

Deine Thäler, Dein Quell, Sänger der Laura!*) blühn
Noch und rauschen so lang feinere Leidenschaft
Für die Schöne des Jünglings
Zärtlichklopfendes Herz belebt.

Laß uns singen, o Freund! Leier und Flötenton,
Welche Phöbus beschüzt, trozen der Ewigkeit!
Und die Freuden der Jugend
Welken glücklichern Sängern nie.

*) Petrarka.

Wenn mein einsames Grab nordischer Rasen
deckt,
Von den Freunden entfernt, welche mein Herz
erkohr,
Dann durchrausche noch lange
Diese Fluren mein zärtlich Lied!

Unter Wipfeln des Hains, welchen die Sale
tränkt,
Tön' aus rosigem Mund neidender Schönen
dann
Stellas heiliger Name,
Stellas siegender Tugendpreis!

Empfindungen.

Stella! durch die bunte Flur des Lebens
Schleich ich traurig, suche Dich vergebens,
Und der Wehmut stille Zähre quillt!
Selten, selten winkt vom Paphos Hügel
In der Hofnung trügerischem Spiegel
Mitleidsvoll Dein schönes Engelbild.

Seltener umduften mich die schönen
Lauben, welche Deine Freuden krönen,
Seltener begegnen meinem Blick
Deiner Augen sieggewohnte Stralen,
Und gedrängt von bangen Zweifelqualen
Schauern Lieb' und Hofnung dann zurück.

Doch durch jede Nerve bebt Entzücken,
Reizende! wenn Deinen Feuerblicken
Zitternder mein Aug' entgegenglüht;
Ach! und wenn es, trunken vor Vergnügen,
Amors, die bewafnet Dich umfliegen,
Nur als unschuldsvolle Scherze sieht.

Zu geneigt mich selber zu betrügen,
Schlürf' ich dann das Gift mit vollen Zügen,
Das mir hofnungslose Liebe reicht,
Merk' es nicht, wie Amor in der Ferne
Aus den Flammen Deiner Augensterne
Jeden Pfeil für mich mit Glut bestreicht.

Steh' und schwelg' an Deinem Reiz; doch nimmer,
Nimmer lächelst Du den kleinsten Schimmer
Mitleidsvoller Huld in dieses Herz;
Wehmut wölkt dann meinen Geist, und trübe
Sinkt mein Blick; doch wurzelfeste Liebe
Nähren selbst die Thränen und der Schmerz.

Dich zu sehen nur ist Herzentzücken,
Und wer nicht in solchen Augenblicken
Gern im schönsten Seelenrausch die Welt,
Ehre, Ruhm und Aussenglück verachtet,
Und nicht jedes Blümchen höher achtet,
Das der Herzenskönigin gefällt;

Wessen Flamme nicht so zärtlich lodert,
Daß er gern, sobald ihr Wink es fodert,
Selbst die Seelenruh zum Opfer giebt;
Wer noch Kraft hat, hier sich zu bedenken,
Weisheit gnug die Leidenschaft zu lenken —
O! der hat nie schwärmerisch geliebt.

An Stella.

Stella! seh' ich Dich durch Fluren wallen,
Engeln gleich, an Würd' und Lieblichkeit;
Hör' ich Deines Mundes Töne schallen,
Hoher Tugendharmonie geweiht;
Treffen mich die Flamen Deiner Blicke,
Denk' ich Deinen unschuldsreinen Geist —
O! so bebt die Liebe zwar zurücke,
Doch der Freundschaft Opfernektar fleußt.

In der Hand die feierliche Schale,
Steht sie ernst am heiligen Altar,
Und umschmückt, für Dich zum ersten male!
Mit der Mirte mein gelocktes Haar —
Alle Seelenblumen, die Dir blühen,
Windet sie zum Kranz der Zärtlichkeit,
Und die Wünsche, die für Stella glühen,
Weiht ihr Rauchfaß durch Bescheidenheit.

Segen Gottes über Dich, o Schöne!
Auf dem [illegible]umenvollsten Jugendpfad;
Wall' ihn heiter stets, und ohne Thräne,
Auch wenn Dir ein Kummerwölkchen naht;
Denn ein Sonnenlächeln wirds zertheilen,
Eh' es kaum Dein sanftes Aug' erblickt,
Und von allen Ungewitterpfeilen,
Wird auf Dich nicht einer abgedrückt.

Jede Lebenswonne Dir, o Theure!
Deinen Morgen wecke Lerchenklang;
Deines Abends Veilchenschlummer feire
Philomelens rührender Gesang!
Schönumkränzt vom Goldgewölk' Aurorens
Locke Deinen Fuß die Frühlingsau,
Und Dir strömen Balsamdüfte Florens
Reichlich noch mit spätem Sternenthau!

Heilig, wie des Saitenspieles Beben,
Wenn es Gott, den Ewigen, erhebt,
Schlüpfe Dein harmonisch Tugendleben,
Bis Dein Geist verklärt zum Himmel schwebt;
Daß Dein Fuß der Unschuld nie entwanke,
Blicke stets zum Stralenkranz empor,
Und Dein lezter irdischer Gedanke
Beb' in Einklang mit der Engel Chor!

An die Einsamkeit.

Einsamkeit! o Freundin der Tugend! der inneren Ruhe
Mutter! Trösterin deß, welchen die Freude verläßt;
Ach! empfange mich wieder in Deine Schattengewölbe,
Denen ich, leider! zu oft kläglich getäuschet entfloh.
Oft entlockte den schwankenden Jüngling die rauschende Freude
Deinem bescheidenen Hain in das Getümmel der Welt,

Doch bald eilte sein Geist zurück von den Schimmervergnügen,
Wo er nimmer das Glück heiterer Weisheit genoß;
Nimmer beim prächtigen Mahl, bei schäumenden Feierpokalen
Nimmer; die Weisheit entflieht schüchtern der taumelnden Lust;
Ihr entfliehen die zärtlichen Scherze, die muntere Laune
Und der gefällige Wiz, welcher die Musen umhüpft.
Jedes feine Gefühl, der Sinn des Schönen und Edlen
Stirbt beim berauschenden Kelch in der entheiligten Brust;
Traurige Leere des Herzens befällt den denkenden Weisen,
Und er sehnt sich nach Dir, einsame Stille! zurück.
Gütig empfange mich wieder, o Holde! mich reuigen Schüler,

Treuer als ich Dich verließ kehr' ich Dir
immer zurück.
Seufzer opfr' ich auf Deinem Altar den ver-
lorenen Stunden,
Die mir Sirenengesang täuschender Freuden
entlockt.
Hier in den Lauben der Ruh, die der Weisheit
Palmen beschatten,
Trift kein wütender Sturm wilder Begier-
den mein Herz.
Wie wir den silbernen Grund der schweigen-
den Quelle betrachten,
Schau ich bei einsamer Ruh tief in mein in-
neres Selbst.
Wie der zärtliche Jüngling vor seiner Gelieb-
ten die Wünsche
Seines Herzens enthüllt, keinen Gedanken
verbirgt,
Dann mit schüchterner Röthe des Zweifels den
gütigen Ausspruch,
Oder den strafenden Wink ihr aus den Au-
gen erspäht:

Also prüf' ich vor Dir, o einsame Stille! die Triebe
Welche die Seele vielleicht allzugefährlich durchglühn:
Bin ich der bessere Mann? der menschenfreundliche Weise?
Oder täuschet mich oft eitles, verführendes Lob?
Dien' ich der Tugend getreu? auch wenn mir ein strenges Verhängniß
Jede Belohnung entzieht, welche sie Glücklichern reicht;
Duld' ich, von keinem bemerkt, mit keinem Lorber gekränzet,
Jeden heiligen Kampf, den sie zu kämpfen gebeut?
Hierin prüfe, Du Holde! mich selbst, und jedes Vergnügen,
Deß ich erröthe vor Dir, sei mir auf immer verwehrt,
Einsamkeit! Du Freundin der ernsten und lächelnden Weisheit,

Deinem entlegenen Hain dank' ich den schön-
sten Genuß,
Denn dort quillet mir Nektar der reinsten
Seelenvergnügen,
Kein verführender Trank, der nur die Sin-
ne berauscht;
Wenn mich Dein sanftes Gefühl mit inner'm
Frieden umsäuselt,
Neid' ich des prächtigen Glücks trunkene
Günstlinge nie;
Dann durchwall' ich mit frommer Begeistrung
die heiligen Fluren,
Wo Elisiums Quell Weisheit und Freuden
umblühn;
Dort besucht an der Hand der unschuldhauchen-
den Liebe
Auch aus dem Phöbischen Chor traulich die
Muse mich oft.
O! wenn diese Gesänge mir lispelt, dann nahe
dem Sänger
Keiner der Sterblichen, den Binde der Wei-
he nicht schmückt,

Aber sollte die einsame Flur einst Stella betreten,
Muse! dann bringe dies Lied willig zum Opfer ihr dar!
Jung wie der Morgen, und schön wie der Lenz, Vertraute der Tugend,
Gönnerin Deines Gesangs, ist sie der Huldigung werth!

Der Mai.

An Stella.

Aus des Frühlings Schoß geboren,
Rosenwangig gleich Auroren,
Lächelt uns der junge Mai;
Doch er eilet — nicht vergebens
Uns im Bild des Jugendlebens!
Reizend, aber ungetreu!

Seine Rosen, seine Nelken,
Seine Lilien verwelken,
Und verlassen keine Spur!
Nur die Blumen, die bescheiden
In Pomonas Flor sich kleiden,
Lohnt mit Früchten die Natur.

Nur die Samen, die in tiefen
Furchen lange fruchtlos schliefen,
Wie der stolze Krokus wähnt,
Grünen langsam auf, und tragen
Goldne Frucht für Erntewagen,
Die des Schnitters Freude krönt.

Stella! Stella! gleich dem schönen
Mai, den alle Musen krönen,
Hüpfest Du im Jugendkranz;
Aber ach! die Lerchen sterben
Singend noch, und früh entfärben
Nebel oft Aurorens Glanz.

Auch die Beete Deiner Blüten
Wird ein rauher Nord umwüten,
Lieblingskind in Florens Reich!
Leider! Leider! nicht nach langen
Jahren welken diese Wangen,
Nicht umsonst der Rose gleich!

Zu gewiß des Staubes Brüder
Werden Deine zarten Glieder
Nur zu bald ein Raub der Zeit!
Wiz und Scherze Deines Lebens
Werden schwinden — nicht vergebens
Zefirn gleich an Schnelligkeit;

Deine Schönheit wird verblühen,
Deines Auges Glanz verglühen,
Deiner Stimme süßer Schall
Wird im schönsten Hain des Lebens
Bald verstummen — nicht vergebens
Gleichet sie der Nachtigall!

Alle Reize, die Dich schmücken,
Und uns jezt zur Lieb' entzücken,
Werden einst der Winde Spott!
Nur die Seele harrt des Lebens
Ueber Gräbern — denn vergebens
Ist sie nicht ein Hauch aus Gott!

An Korinna.

Allentzückend, wie die Morgenröthe,
Wenn sie früh dem schönsten Rosenbeete
In des Thaues Perlenschmuck sich naht;
Siegend, wie die lächelnde Cythere,
Als sie einst, dem mütterlichen Meere
Kaum entschlüpft, ans Blumenufer trat —

Ja, das bist Du, reizende Korinne!
Stark sind Deine Nez', und doch so dünne,
Wie der Flor, der Deine Brust umwallt,
Nur die Flucht kann vor den Zauberketten
Deiner Schönheit selbst den Weisen retten,
Und vor Deines Wizes Allgewalt!

Fliehen will ich dann, eh noch die straffen
Sehnen meiner Jugendkraft erschlaffen,
Fliehen, fliehen will ich dann von Dir!
Denn ich fühl' es, Deine Blicke sprühen
Mir Verderben; meine Nerven glühen,
Und der Boden zittert unter mir!

Fliehen will ich dann, um mich dem heissen
Kampf empörter Sinnen zu entreissen,
Wo so leicht die Unschuld unterliegt;
Denn nicht blos Tropäen zu errichten,
Sondern ihre Feindin zu vernichten
Ist der Wollust Freude, wenn sie siegt.

Ruhmvoll leg' ich drum die Waffen nieder,
Aber sing' im Fliehen Siegeslieder,
Denn die Flucht ist hier des Braven Pflicht
Hier ist Kühnheit raschentflammter Jugend
Heimliche Verrätherei der Tugend,
Die umsonst des Edlen Herz besticht.

Deine Schönheit, zaubernde Korinne!
Flattert schmeichlerisch um unsre Sinne,
Denen schwach die Seele Warnung winkt,
Bis, mit ihnen im vertrauten Bunde,
Auch Sie selbst in einer heissen Stunde
Nur zu bald zu Deinen Füssen sinkt;

Sinkt und huldigt! — Wehe dann der Armen!
Denn die Wollust kennet kein Erbarmen,
Bis sie ihren Köcher ausgeleert.
Wehe! daß getäuscht vom falschen Wahne
Froher Liebe, zu der Wollust Fahne
Selbst die mächtige Korinna schwört.

Weh! daß diese holdumblühten Wangen,
Die mit allen Frühlingsreizen prangen,
Nicht der Unschuld Morgenroth belebt!
Weh! o Mädchen! daß auf Deinen süssen
Lippen, unter tausend Feuerküssen
Nie der Kuß getreuer Liebe schwebt!

Wehe! daß der giftgefüllte Becher
Schnöder Lust, für Dich aus Amors Köcher
Manchen Pfeil zum Seelenmorde tränkt;
Und daß stets, im sieggewohnten Spiele,
Deine Hand zum auserkornen Ziele
Seinen Flug nur allzusicher lenkt!

Zärtlich trauren Grazien und Musen,
Zauberin! daß Deinen schönen Busen
Ihr bescheidner Schleier nicht umhüllt;
Und daß mancher Kranz Dein Haar umziehet,
Der nicht auf den sanften Fluren blühet,
Die der Tugend Silberstrom durchquillt.

Tausend werden noch aus Deinen Augen
O Korinna! süsse Wollust saugen
Bis die Wehmut es zu spät bereut;
Alle Männer wird Dein Geist entzücken,
Aber keinen wird ein Herz beglücken,
Das die edelsten Gefühl' entweiht.

Und verdämmern werden diese Sterne,
Deren Schönheitsstralen jezt von ferne
In der Liebe Täuschungslabirinth
Sanfte Jünglingsseelen irre führen,
Bis sie sich im falschen Sumpf verlieren —
Ja, verdämmern werden sie geschwind!

Wolken werden ihren Glanz umhüllen,
Die Dir unbemerket schon im Stillen
Deinen schönen Horizont umziehn;
Vor des Herbstes fürchterlichen Flügeln
Werden bald, von Amors Lieblingshügeln
Weggescheuchet, Scherz und Jugend fliehn!

Deiner Wangen frischentknospte Rosen,
Die jezt, alle Zefirn liebzukosen,
Sich mit schmeichlerischem Kuß bemühn,
Ihre Liljen, die sich zum Verführen
Heuchlerisch mit Unschuldsfarbe zieren, —
Werden unbetrauert einst verblühn.

Rette dann, noch ist es Zeit, Korinne!
Deine bessern Reize; schnell beginne
Mit der Wollust einen edlen Streit!
Auch in diesen ungewohnten Kriegen,
Sanftes Mädchen! wirst Du rühmlich siegen,
Wenn die Tugend Deine Waffen weiht.

Aber wenn in Deinen Frühlingstagen
Dir d i e Seelenkämpfe nur behagen,
Wo mit schöner, aber harter Hand,
Die Verführung gegen edle Sitten,
Die vergebens Dich um Schonung bitten,
Ihren mörderlichen Bogen spannt —

O' so sieg' allmächtig dann! Erschüttre
Weise selbst; vor Deinem Fächer zittre
Mancher Held, dem schon die Palme blüht!
Doch aus allen Deinen Zauberketten
Wird sich durch die Flucht ein Herz erretten,
Das mit Tugendernst für Stella glüht.

Resignation.

Mit der Wehmut Mirtenkranz umschlungen,
In der Hand der Unschuld Liljenstab,
Schwebt die Ruh, lang vom Gram bezwungen,
Von der Weisheit Hügeln mir herab.
Zärtlich eilt sie mit bethränten Blicken,
Und mit weggewendetem Gesicht,
Blumen zu dem Abschiedskranz zu pflücken,
Den sie Dir, o Stella! flicht.

Sei es dann! ich kehre weinend wieder
Aus der Liebe Zauberlabirint;
Aber froh, daß meine Augenlieder
Doch kein Thränchen banger Reu' umrinnt;
Wo schon manches Turteltäubchen girrte,
Im vertrauten Hain der Einsamkeit,
Weint, im Schatten der geliebten Mirte,
Jezt auch Selmars Zärtlichkeit.

Sei dann, Stella! dieser Wahn vergangen,
Der so schwärmerisch mich Dir verband,
Ach! daß meine Seele kein Verlangen,
Keinen Wunsch als Deine Lieb empfand!
Sei dann dieser Seelenkampf mislungen,
Wo mein Geist sich wie ein Wurm gekrümt;
Sei's! die Weisheit hat den Sieg errungen,
Und das Herz zur Ruh gestimmt.

Sei es dann! Dein vielgeliebter Schatten,
Diese Locke, Deinem Haupt entwandt,
Die mit Zauberkraft mich Liebematten
Lang an Deinen Siegeswagen band;
Dieses Blatt, von Deiner Hand geschrieben,
Ach! das erste Lied, das ich Dir sang,
Als die Hofnung, ewig Dich zu lieben,
Meine Brust noch heiß durchdrang.

Stella! diese hingewelkten Rosen,
Meiner Liebe zu getreues Bild! —
Die, um Dir, o Holde! liebzukosen,
Einst der Lenz mit schönerm Duft gefüllt;
Diese weltenwerthe Kleinigkeiten,
Als die Täuschung noch mein Aug umschlich,
Sind jezt nur Erinnrung jener Zeiten,
Deren Reiz zu früh verblich.

Als Galeerensklave angekettet,
Seufzt' ich lang an Amors Ruderbank,
Durch den Schifbruch nur bin ich gerettet,
Als die Hofnung selbst zu Trümmern sank;
Ja! Du höhntest, Stella! meiner Liebe,
Und im kalten Spott erlosch der Brand
Meines Herzens; denn ein Thor nur bliebe
Deines Spottes Gegenstand!

Zwar Du warst mir wie das Leben theuer,
Deine Schönheit hatte mich bethört,
Aber ward ich denn durch dieses Feuer
Auch in Deinem Aug verspottungswerth?
Schöne Stella! Deine muntre Jugend
Spielet gern noch mit des Wizes Pfeil,
Doch an bittern Scherzen nimmt die Tugend
Und die Unschuld keinen Theil.

Aber sei es doch! denn meine Thränen
Trocknet schon der Weisheit milde Hand,
Und zufriedner wird die Leier tönen,
Die bisher nur Rosmarin umwand;
Jedes Mirtchen eil' ich auszurotten,
Welches Deine Liebe noch umblüht,
Aber der nicht mehr Geliebten spotten
Soll auf ewig nicht mein Lied.

Denn, es sei! Du warst mir nicht geboren,
Und selbst keines Orfeus Harmonie
Flüstert Lieb' in eines Mädchens Ohren,
Glüht ihr Busen nicht von Simpatie.
Trüb und traurig brennen Amors Flammen,
Die kein Oel der Gegenliebe nährt;
Und die Weisheit muß die Glut verdammen,
Die des Geistes Kraft verzehrt;

Dennoch kehrt, o Stella meinem Blicke,
In der Wehmut traurigem Gewand,
Oft Erinnrung jener Zeit zurücke,
Da ich Deinen Reiz zuerst empfand.
Dann durchwallt mein Geist die Blumengänge,
Wo ich einst, o Schönste! Dich umschlich,
Und der Muse rührende Gesänge
Feiern ohne Reue Dich.

O! wie eilt' ich oft zu jenen Hecken,
Wo die Zefirn Deine Laub' umwehn,
Mich, vor Liebe glühend, zu verstecken,
Um Dich aus der Ferne nur zu sehn!
O! wie wallt' ich oft am schönsten Abend
Bei vertrautem Mond und Sternenschein,
Meinen Geist an Schwärmerei erlabend,
Um Dein Haus, und dachte Dein.

O! wie stand ich einst im Sal der Freude,
Mit entzücktem, liebetrunknem Sinn,
Als im Tanz der Saum von Deiner Seide
Mich berührt', o Herzenssiegerin!
Neidend sah ich mit entflammten Blicken
Manchen Glücklichen an Deiner Hand,
Ach! der nie mit solchem Geistentzücken
Deinen Werth, wie ich empfand.

Mit der Liebe glaubt' ich nur zu scherzen,
Aber bald empfand ich tiefre Glut;
Unruh, Furcht und misverstandne Schmerzen
Tobten wechselnd durch mein Jugendblut,
Stella war mir alles, Seel' und Leben,
Und die Kränze jeder Seligkeit
Für den Kuß von Dir dahin zu geben,
War ich, Schönste! gleich bereit.

Nacht umgab mich, wo ich Dich vermißte,
Wo Du wallteſt, Edens Herrlichkeit,
Daß ich feurig jeden Zefir küßte,
Denn Dein ſüſſer Athem eingeweiht;
Jedes Blümchen, welches Stella zierte,
Jedes Vöglein von Dir angeblickt,
Jedes Gräschen, das Dein Fuß berührte,
Schien mir mehr, als ich beglückt;

Stolz und Weisheit waren mir vergangen,
Und ich ward der Herzensſtürme Raub;
Denn das Roſenfeuer Deiner Wangen
Brannte jede Männerkraft zu Staub;
Jedem Trieb zu mutigen Entſchlüſſen
Ward durch Lieb' ein enges Ziel geſteckt,
Und ich lag, verachtet zu den Füſſen
Eines Mädchens hingeſtreckt! —

Dennoch war die Flamme dieser Triebe
Rein und schuldlos, wie Dein Engelherz;
Ach! und nie verbittert meine Liebe
Später Reue tiefempfundner Schmerz.
Wie verzeihlich war es meiner Jugend,
Daß Dein Rosenmund mir wohlgefiel?
Aber immer — Dank der holden Tugend! —
Blieb ein Kuß mein höchstes Ziel.

Doch vorbei sind schon die Rosenstunden,
Da der Hofnung Morgenstral noch schien;
Schon ihr lezter Schimmer ist verschwunden,
Und die süssen Täuschungen entfliehn;
Aber wenn auch die verläßne Liebe
Gleich mit immer schwächern Flammen brennt;
O! so sein doch engelreine Triebe
Holder Freundschaft mir gegönnt!

Lebe, schönes Mädchen! Deine Tage
Stets in neidenswerther Ruh dahin!
Deinen Busen fliehe jede Klage,
Jeder Kummer, dessen Raub ich bin!
Dich umflattern täglich neue Freuden
In der Unschuld holdem Lichtgewand!
Und gedenke nimmer an die Leiden,
Die mein Herz für Dich empfand.

Denn im Dunkel dieser Seelenleiden,
Das noch nicht mein banges Aug durchblickt,
Will ich doch den Edlen nie beneiden,
Welchen Deine Wahl dereinst beglückt;
Heil und Segen müssen den umschweben,
Der mit Freuden Stellas Tage kränzt,
Bis am fernsten Ziel das beßre Leben
Euch zugleich entgegenglänzt!

Philosophische
Rhapsodien.

I.

An Gott.

Dir, Ewiggütiger! soll meine Laute klingen,
Aus tiefstem Thal der Sterblichkeit,
Soll bis zu Deinem Thron Geruch des Opfers
dringen,
Das Dir ein Herz voll Demut weiht.

Der Seraf singet Dich! Von seinen lichten
Sfären
Steigt schwach sein Lied zu Dir empor,
Und stammelt nur Dein Lob — Wie soll der
Mensch Dich ehren?
Doch beyden neigest Du Dein Ohr.

Du hörst mit gleicher Huld des Himmels Jubelkreise,
Und Deine niedre Schöpfung hier;
Singt jeder Vogel nicht, o Herr! zu Deinem Preise?
Er singt; und ich verstummte Dir?

Gott! den kein Geist begreift, wenn noch in Ewigkeiten
Sein Denken wird geläutert sein;
Empörern schrecklich nur, wenn alle Schöpfungsweiten
Sich Deiner Gnadenfülle freun,

Dem tiefsten Erdenwurm, wie jenen Himmelskerzen,
Die nicht der fernste Blick erzielt,
Allgegenwärtig nah! doch näher diesem Herzen,
Das Deine Vatergüte fühlt.

Im Staub verehr' ich Dich, wenn ich die Wunder schaue,
Die Deiner Allmacht Zeugen sind —
Von Liebe glüht mein Herz, wenn ich der Stimme traue,
Die in mir spricht, ich sei Dein Kind.

Als Vater sei, o Gott! von meinem Lied gesungen,
So fühl' ich, so begreif' ich Dich!
Mit Vaterhänden theilst Du Lohn und Züchtigungen,
Aus Vatergüte schufst Du mich.

Eh' ich dies Leben sah, im Mutterschooß verschloßen,
Ward ich zum Sein von Dir gestärkt,
Allgütigster! und schon des Säuglings Thränen flossen
Von Deinem Aug nicht unbemerkt.

Und nun, seit ich zuerst, den sanften Mutter-
armen
Entschlüpft, die Fluren schwach betrat,
Was schirmt' und schüzte mich bis heut, als
Dein Erbarmen,
Auf oft umstürmtem Lebenspfad?

In Demut folg' ich dann stets Deinem Vater-
rufe,
Wenn Zweifel meinen Geist umwehn,
Denn meine Pflicht ist nur auf dieser niedren
Stufe,
Dich lieben, nicht Dich zu verstehn.

Gott! dem mit äußerm Prunk der Welten Opfer
brennen,
Und ach! so wenig Herzen glühn!
Den tausend Völker laut mit Lippen Vater
nennen,
Doch ihre Seelen sklavisch fliehn!

Wann werden sie noch all' ihr wahres Wohl
begreifen?
Und nicht mit stolzbethörtem Geist
Dem leichten Blumenpfad zum schönsten Glück
entschweifen,
Den ihnen Deine Güte weist.

Schreckt Deine Rechte sie, bewafnet mit den
Blizen
Der strafenden Gerechtigkeit?
Was kann die Zitternden vor jeder Furcht be-
schüzen,
Als demutsvolle Kindlichkeit?

Sich Deiner Hand entziehn, ist was der Thor
nur hoffen,
Des Frevlers Brust nur wünschen wird;
Die Unschuld wünschet stets sich Deine Tem-
pel offen,
Selbst wenn sie sich von Dir verirrt.

Stets dringt zu Deinem Ohr das Rufen beßrer
Seelen,
Wenn sie am Rand des Abgrunds stehn;
Und dann, wenn Sünder sie, der Menschheit
Zierden, quälen,
Hörst Du als Richter auf ihr Flehn.

Dir tönt, vergebens nicht! des Dulders leise
Stimme,
Den Rachsucht tief im Kerker birgt,
Bis, nach erschlichnem Recht, sie mit verheel-
tem Grimme
Am Blutaltar ihn niederwürgt.

Wenn Priester sich entweihn, und den zur
Glut verdammen,
Der ihrem Glaubenswahn entwich,
So ruft, nicht unerhört! aus blutgetränkten
Flammen,
Sein Sterbelaut, Erbarmer! Dich.

Vor Deiner Allmacht kniet, und seufzt zu Deiner Güte
Der Unschuld bange Zärtlichkeit,
Wenn sie, die schwankende, noch ungebrochne Blüte,
Des Lasters frecher Sturm beträut.

Ein besser Leben kömmt! dann werden wir begreifen,
Was hier der Weisheit Misklang schien;
O! dann wird jede That zum Richterausspruch reifen,
Umsonst ihr Thäter Dir entfliehn.

Im fernsten Raum, wohin nur die Gedanken dringen,
Wenn Scharfsinn ihren Bogen spannt,
Im Abgrund, in der Höh', wo Deine Sfären klingen,
Ergreift gleich schnell ihn Deine Hand.

Deß freut der Fromme sich, und bebt zurück
vor Sünden,
Von denen keine Dir entflieht,
Und wandelt froh vor Dir, und lernt mit Dank
empfinden,
Daß überall Dein Aug' ihn sieht.

Gedanke voller Trost! Empfindung voll Ent-
zücken!
Die mächtig meinen Geist erhebt;
Wie, solt' ich zaghaft sein, da stets vor Dei-
nen Blicken
Mein kindliches Bedürfniß schwebt?

Wie, würde diese Brust von unzufriedner
Klage,
Und wildem Unmut aufgeregt?
Tönt nicht in ihr: „Den Grund zum Schicksal
Deiner Tage
Hat Gottes Weisheit selbst gelegt!"

Wie, sollte Sklavenfurcht noch eine Seele
schänden,
Die mit Gefühl und Ernst es denkt,
Daß höchste Güte selbst mit mütterlichen
Händen
Des Menschen Lebensfaden lenkt?

Drum fühle Dich zu groß, am Staube zu
verweilen,
O Geist! den dieser Trost erfüllt;
Im Unglück traue Gott! von allen Erden-
pfeilen
Durchdringt nicht einer dieses Schild!

Kein Allmachtsdonner soll, o Gott! dieß Herz
erschrecken,
Das Du zum Glück und Heil bestimmt,
Zur Glut der Andacht nur soll es den Funken
wecken,
Der allzuschlummernd in uns glimmt.

Was ist der Mensch vor Dir? Ein Lüftchen
haucht Verderben,
Und seines Lebens Blume sinkt!
Derselbe leise Hauch belebt sie noch im Ster-
ben,
Sobald ihm Deine Güte winkt.

Doch trozt der Sohn des Nichts, und träumt
sich hoch erhaben,
Weil er sich Dir versagen kann!
Gott! laß mich weiser sein, und nimm statt
aller Gaben,
Mich selbst zum frohen Opfer an!

Nicht spät, wenn Todesfurcht dem knechtischen
Gemüte
Noch süsser Sünden Reu' entzwingt,
Nein, Herr! mein Opfer sei des Lebens volle
Blüte,
Die Dir der Jüngling willig bringt!

Dir huldiget mein Dank im Vollgenuß der
Freuden,
Dir klag' ich kindlich jeden Schmerz,
Dir blutet, ach! so oft noch bei geheimen
Leiden,
Die Du nur kennst, mein schwaches Herz.

Doch thränend sing' ich Dich, und will in
Demut lernen,
Mich Deiner Leitung unterziehn;
Mich würd' ein Erdenglück vielleicht von Dir
entfernen,
Vielleicht wird's mir noch künftig blühn.

Sei Tugend nur mein Trost! dann werd' ich
ruhig dulden,
Was über mich Dein Rath verhängt,
Dann werd' ich nicht erdrückt, wenn ohne
mein Verschulden,
Mich Kummer überall umdrängt.

Wenn mich ein Spötter höhnt, ein Frevler ohne Reue
Nach meinem Busen tückisch zielt, —
Bedauren will ich sie, doch Bruderhaß entweihe
Kein Herz, das Dich als Vater fühlt.

Verlassen Freunde mich, ach! wird selbst von den Meinen,
Weil Vorurtheil ihr Aug' umschlich,
Mein redlich Herz verkannt — dann laß mich vor Dir weinen,
Erleuchte sie, und tröste mich!

Groß bin ich doch durch Dich! ich sing' es Dir zum Ruhme,
Ich bin Dein Kind, Erbarmender!
Schon glücklich hier am Thor von Deinem Heiligthume,
Doch einst — o! wie viel glücklicher!

Wenn unter meinem Fuß die Erdgewölbe
zittern,
Der Bliz aus Donnerwolken bricht.
Mag schauderhafte Furcht die Sinnlichkeit er-
schüttern,
Doch meines Herzens Ruhe nicht.

Ja, wenn zum Untergang Gestirn und Welten
beben,
So stüz' ich mich auf diesen Stab;
Und winkst Du meinen Tod — wer könnt' ihn
schöner geben,
Als der so schön das Leben gab?

II.

Ueber

Trennung, Abschied und Wiedersehen.

An Telmon.

Ja, dort oben ist, o Lieber!
Unser großes Vaterland,
Jeden winkt dies einst hinüber,
Welcher Trennung hier empfand;
Auch wir folgen diesem schönen
Wink zu uns bestimmter Zeit,
Und verwechseln Schmerz und Thränen
Dann mit froher Dankbarkeit.

Ja, dort oben, wo uns Kindern
Gott, als Vater, sich enthüllt,
Und, den Erdengram zu lindern,
Edens Traubenbecher füllt;
Ach! dort oben, wo als Brüder
Uns ein ewigs Heil vereint —
Finden wir uns alle wieder,
Wenn hier jeder ausgeweint.

Großer, seliger Gedanke!
Wie erhebst Du meinen Geist,
Wenn ich hier noch zittr' und schwanke,
Weil des Jammers Quell mir fleußt;
Wenn mein Aug' bei Trennungsleiden
Von Geliebten zärtlich weint —
Ach! einst findet, nie zu scheiden,
Wieder jeder seinen Freund.

Bester Telmon! Ja, dort oben
Glänzt der reinsten Wünsche Ziel;
Dort ist Glück uns aufgehoben,
Das beschämt, mit Dankgefühl,
Unsre Seel' erst ganz empfindet,
Führet uns des Lebens Seil,
Das sich hier durch Dornen windet,
Einst zum blumenreichsten Heil.

Aussicht jenes bessern Lebens,
Trost, wenn jede Hofnung bebt;
Wunsch, wenn hier ein Herz vergebens
Lang nach Ruh' und Frieden strebt;
Lezte Zuflucht, wenn die Freuden
Dieser Welt ein Unglück stört;
Bestes Labsal, wenn der Leiden
Bittren Kelch die Tugend leert!

Diesen Schuz laß uns ereilen,
Wenn Verzweiflung uns umschwebt,
Und mit giftbestrichnen Pfeilen
Unsrer Ruh' entgegenstrebt;
Ja, wenn selbst der Stürme Wüten
Jugendrosen niederdrückt,
Hoff' ich doch auf schön're Blüten,
Die ein beßrer Lenz erquickt.

Wenn des Freundes Grabesstätte
Bang der Abendwind umrauscht;
Wenn der Tod am Krankenbette
Der Geliebten heimlich lauscht;
Wenn des Abschieds leztes Stöhnen
Schon aus wundem Busen dringt —
O! da fließt ein Strom von Thränen,
Den kein Erdentrost bezwingt.

Dann, o Edler! schaut verlegen
Aufwärts unser trüber Blick
Gottes besserm Trost entgegen,
Sieht, wie schnell das Erdenglück
Welkt, und wie nur die Gefilde,
Die der Lebensstrom umrinnt,
Ewig freudenreich und milde,
Ewig gleich und blühend sind.

Wenn dort dieses bangen Lebens
Thränen abgetrocknet sind,
Deren keine doch vergebens
Hier vom Aug' des Frommen rinnt;
Dann erst werden uns die Leiden
Dieser Prüfungsstunden klar,
Und wir sehn, wie selbst das Scheiden
Von Geliebten Wohlthat war.

Ja dort — wohl uns, daß wir glauben,
Was ein inn'rer Trost verheißt! —
Finden wir in jenen Lauben,
Die uns fern die Hofnung weist,
All' uns hier Entriss'ne wieder,
Kennen, grüßen, lieben sie,
Und es schallen ihre Lieder
Noch mit uns in Harmonie.

O! dann jauchzen wir vor Wonne
Um den Baum der Seligkeit,
Der, bestralt von Edens Sonne,
Ewigfrische Frucht uns beut;
Danken Gott gerührt die Gnade,
Daß er durch die Erdennacht,
Doch auf Ihm bekanntem Pfade,
Uns so schön zum Ziel gebracht.

Dort nur — werden wir bekennen —
Ist das wahre Vaterland,
Dort wird Abschied keine trennen,
Welche Freundschaft hier verband;
Dort wird Furcht und Sehnsucht fliehen,
Die hier jedes Glück entstellt,
Denn dort tönt in Harmonien
Jeder Misklang dieser Welt.

O! nicht blos für dieses Lebens, —
Diesen schnellen Augenblick,
Ward die Freundschaft uns gegeben;
Nein, sie wächst dem reinern Glück
Einer bessern Welt entgegen,
Und, hier lieblich aufgeblüht,
Trägt sie dort erst Frucht und Segen,
Wo der Trennung Sturm entflieht.

Nur daß wir an beßre Scenen,
Wo Genuß uns allerwärts
Lächelt, früh den Geist gewöhnen,
Blutet hier oft unser Herz
Von des Abschieds herben Wunden,
Und, erhöht durch Traurigkeit,
Glänzt uns einst nach Trennungsstunden
Wiedersehn und Seligkeit.

Trennung! o wie schnell erschüttert
Dieser Donner Ruh und Lust;
O! wie bang und schaudernd zittert
Vor ihm jede weiche Brust!
Edle Seelen kennen lernen,
Und am allzu frühen Ziel
Wieder sich von ihnen fernen,
Ist das schrecklichste Gefühl.

O! durch Abschied lehrt die Frommen
Gott, daß hier im Thränenthal
Jedes Glück nur unvollkommen —
Lieben läßt er sie nach Wahl;
Doch wenn kaum das Herz gewählet,
Führt ein ferner Pilgerstab
Einen Freund hinweg — entseelet
Sinkt ein andrer in das Grab.

Dort nur täuscht verklärte Seelen
Nie der Zeiten rascher Fluß;
Auch dort darf die Freundschaft wählen,
Doch zum ewigen Genuß.
O! wie schmacht' auch ich nach jenen
Fluren, die so lieblich blühn,
Wenn von bangen Sehnsuchtsthränen
Hier des Jünglings Wangen glühn.

Doch, von diesem Thau genezet,
Sprießt der Tugend Palm' empor,
Deren Kranz uns noch ergezet,
Wenn dereinst am Himmelsthor
Ein geliebter Freund, denn lange
Früher Tod von uns getrennt,
Eilet, daß er uns empfange,
Und uns seiner werth erkennt.

Welcher Glanz des höhern Lebens
Stralet meinem Hofnungsblick!
Ach! ich strebe nicht vergebens
Einst nach dem Vollendungsglück,
Sicher werd' ich es erlangen,
Und mein Geist wird wonnentzückt
All die Lieben neu umfangen,
Deren Huld mich hier beglückt.

Ja, dort oben ist das wahre
Vaterland für jedes Herz;
Bald durchweint sind Prüfungsjahre,
Bald getilgt ist Erdenschmerz;
Dann, o Telmon! trocknet Deine
Zähren bei Luisens Grab
Sie Dir selbst bei sanftem Scheine
Bessern Trostes kindlich ab.

Ach! wie eilt sie, mit dem Kranze
Früher Tugenden geschmückt,
Und im reinsten Unschuldsglanze
Dir entgegen! wie entzückt
Dankt sie D i r mit Freudenthränen,
Die kein Trennungskummer stört,
Daß sie fromm und gut den schönen
Kreis der Schwesternengel mehrt.

O! so laß uns denn bey Thränen,
Theurer Mann! in dieser Zeit,
Doch an Freundschaft uns gewöhnen,
Die uns dort erst ganz erfreut.
Bleib auch mir, wenn meine Lieder
Bald zum Abschied tönen, Freund;
Denn einst sehen wir uns wieder,
Wenn hier jeder ausgeweint.

III.

Ueber das Verdienst.

Wirkend rauschet in dem Strom der Zeiten
Eine Welle nach der andern hin,
Und der Ozean der Ewigkeiten
Sammelt ihren bleibenden Gewinn;
Sanft getränket wachsen am Gestade
Palmensprößlinge zu Wäldern auf,
Streuen Schatten auf des Wandlers Pfade,
Und erquicken ihn im matten Lauf.

Wie der Hauch die leichten Lüfte theilet,
Und mit Tönen, die die Laute schallt,
Zu der Echo fernen Klüften eilet,
Die sie dann vervielfacht wiederhallt —
Also schwimmt in immer weitern Kreisen
Späte Wirkung um die Ursach her,
Und aus edlem Thatenschweiß der Weisen
Quillt der Enkelwelt ein Segensmeer.

Heil den Edlen! die des Erdenlebens
Kurze Dauer bis zum Sternenzelt
Dehnen! — deren Fackel nicht vergebens
Noch der Zukunft ferne Nacht erhellt!
Heil den Edlen, denen Lorberkronen,
Die die unbestochne Nachwelt flicht,
Jene wirkungsreichen Siege lohnen,
Die nur bleibendes Verdienst erficht.

Wesenlos und eitel, gleich dem Schatten,
Flieht der meisten Leben! — Weit vom Ziel,
Wie des Bogens schlaffe Senn', ermatten
Ihnen Thätigkeit und Selbstgefühl;
Nur ein Mut, der Lohn und Ehre fodert,
Weil er duldend keinem Kampf entflieht,
Ist ein Feuer, das unsterblich lodert,
Wenn es in des Edlen Brust erglüht.

Nicht am Staub, der seinen Geist umhüllet,
Weilt der Edle träg' und thatenlos:
Und dies Leben, das am Grab verquillet,
Scheint ihm, dem Unsterblichen! nicht groß;
Nicht im Freudentaumel, der verworren
Eitle Scenen an einander reiht,
Pflückt er Blumen nur, die schnell verdorren,
Sondern pflanzet selbst der Ewigkeit.

Jeden Trieb, der leis' im Busen spielet,
Zeitigt er durch Ernst zur Männerkraft,
Und der Weisheit hehre Palme kühlet
Jede raschentglommne Leidenschaft.
Selbst die Wollust, dieses Lebens Würze,
Wie der Selbstbetrogne gern sie nennt,
Täuschet ihn umsonst, weil er die Kürze
Ihrer süßen Schmeicheleien kennt.

Jenseits dieses Lebens enger Schranken
Winkt das Ziel, wohin mit sichrer Hand
Er den Bogen wirkender Gedanken
Ernsten, unverwandten Blickes spannt;
Stets der ernsten Tugend würdig handeln,
Und hinan zu ihrem Heiligthum
Des Verdienstes steile Pfade wandeln —
Ist sein Wechselbrief auf Ehr' und Ruhm.

Gleich dem Landmann, der an heitern Tagen
In der Saat, die kaum der Furch' entblüht,
Schon die segenschwangern Erntewagen
Und den Freudenkranz der Schnitter sieht —
Blickt schon, im Entschluß zur That, des Weisen
Auge zur Vollendung froh empor,
Und die Himnen, die ihn künftig preisen,
Rühren jezt schon sein empfindlich Ohr.

Wenn zu Staub des Lebens Blume sinket,
Wirkt durch Schöpferkraft noch sein Verstand,
Denn zu Wirklichkeit und Leben winket
Der noch, was er dachte, that, empfand.
Ein Gedanke wirkt auf Millionen,
Schaft zu Gärten Wüsten um, und lenkt
Wilde Fluten, oder stürzet Thronen,
Wenn ihn eine große Seele denkt.

Ein Gedanke von dem reinen Feuer
Eines hohen Genius entfacht,
Und im Einklang mit der großen Leier,
Die der Vorsicht Rechte spielt gedacht,
Hallt durch jegliches Jahrhundert wieder,
Welches er zur sanften Bildung rief,
Und beseelt der Weisheit Jubellieder,
Die vor ihm in rauhen Busen schlief.

Wie bestralt vom milden Sonnenlichte
Tausendfache Purpurtrauben glühn,
Und aus dem geringsten ihrer Früchte
Wieder neue Rebenhügel blühn —
Also müssen, von dem Geist beschienen,
Der den Staub zu Gottes Bildniß weiht,
Auch Gedanken einst zu Thaten grünen,
Und zu Früchten für die Ewigkeit.

Durch der Sinnlichkeit zu weiche Bande
An den Staub gefesselt, der ihn trägt,
Aber mit dem höhern Vaterlande
Durch den Geist, der sich allmächtig regt,
Denkt und wirket — enger noch verbunden,
Kämpft der Mensch hinauf zum Sternenzelt,
Und den Sieg der schnellen Lebensstunden
Krönt der Beifall einer späten Welt.

Und er sollte noch am Eitlen kleben,
Dieser Freund der Gottheit, dessen Bild
Durch ein edles thatenreiches Leben
Ferne Zukunft mit Bewundrung füllt?
Nein! entzückt begrüßen wir die Hallen
Deines Tempels, o Unsterblichkeit!
Und mit frommer Eifersucht, die allen
Deinen Helden Opferweihrauch streut.

Deinen Helden, die von Schwert und Speeren
Niedersanken, noch vom Feind geehrt;
Oder die an duftenden Altären
Milde Sittlichkeit ihr Volk gelehrt;
Deinen Helden, die zum Troz der Wellen,
Kühn die erste Barke ausgehöhlt;
Oder die, den Erdkreis zu erhellen,
Spätverborgner Lampenfleiß beseelt.

Denn am Harmonienband der Liebe
Führt mit sanfter, mütterlicher Kraft,
Das Verhängniß alle süßen Triebe
Ernster Kunst und schöner Wissenschaft.
Wer der Herrschaft goldne Zügel lenket,
Samen in die Frühlingsfurche streut,
Schlachten ordnet, oder Frieden denket —
Fördert gleich die Allvollkommenheit.

Wer, wie Friedrich, selbsterkämpften Staaten
Jedes Segens güldnes Füllhorn leert;
Und ein Muster nie erreichter Thaten
Den Monarchen aller Zeit gewährt,
Sich im Panzer ewige Tropäen,
In der Toga Friedenstempel baut,
Und mit holdem Blick von Marmorhöhen
Auf der Musen Veilchen niederschaut; —

Wer mit strenger, unentweihter Rechte
Das ihm anvertraute Ruder lenkt,
Selbst die süße Ruh' ersparter Nächte
Gern dem Flehn gedrückter Armen schenkt;
Wer, des Friedens Künste zu beschatten,
Pallas heilige Oliven pflanzt,
Unter deren Schuz auf Blumenmatten
Fleiß und Reichthum mit den Freuden tanzt;

Wer auch in des Wirkens eng're Schranken
Vom Verhängniß eingeschlossen ward,
Doch mit edlem Biedersinn Gedanken,
Geist und Kraft zum Wohl der Menschheit spart;
Bald durch sanfter Tugend Lockungstöne
Junger Herzen Saitenspiel berührt,
Bald durch Bildungskraft des Staates Söhne
Mit der bessern Bürgerkrone ziert —

Diesen allen winken jene Kronen,
Die im Tempel der Unsterblichkeit
Alle schöngelungnen Thaten lohnen,
Welche niedre Absicht nicht entweiht.
Diesen allen huldigt die Empfindung
Reger Ehrsucht, die so süß uns täuscht,
Wenn ein Held nach kühner Ueberwindung
Jedes Kampfs von uns Bewundrung heischt. *)

*) En admirant un grand homme, on croit pouvoir l'egaler; et on se sent penetre d'un feu, qui devore &c. Diderot.

Diesen Helden, die das Erdenleben,
Das als Raupenstand der Thor verhöhnt,
Schon zur Götterthätigkeit erheben,
Die Unsterblichkeit und Ehre krönt;
Diesen Helden laßt uns Mäler bauen,
Und der Musen Lobgesänge weihn;
Laßt uns stolze Marmorsäulen hauen,
Und mit Blumenkränzen fromm umstreun!

Zwar bedürfen sie der Marmorsäule
Nicht; auf allen Lippen schwebt ihr Ruhm!
Doch daß hier der Jüngling stumm verweile,
Hier, bei des Verdienstes Heiligthum,
Unruhvolle Herzensschläg' empfinde,
Und sich dann, zum Heldendienst der Welt,
Jeder Wollust trägem Schlaf entwinde —
Sei ihr Ehrendenkmal aufgestellt.

Nicht vergebens haucht um ihre Hügel
Noch der Athem der Begeisterung,
Und uns hebt zum Ruhm auf stolzem Flügel
Ihrer Thaten Rückerinnerung.
Wie der Eiche Saft durch jede Röhre
Junger Aeste frisches Leben bringt,
Wirkt das sanfte Beispiel ihrer Ehre,
Auf ein Herz, das Thatendurst durchdringt.

Möge dann in stäten Harmonieen
That und Wirkung aller Edlen stehn!
Mögen Lorbern, welche sie umblühen,
Sich auch einst um unsre Locken drehn!
Kein Gedank' entflattre je vergebens
Unserm Geist in leere Zukunft hin;
Und die kleinste Welle dieses Lebens
Mehr' einst unsern bleibenden Gewinn.

IV.

Die Sternennacht.

An Elise.

Komm, die Du so oft in stillen Stunden
Meine Seele Dir geweiht gefunden,
Traute Freundin meiner Einsamkeit!
Mit der Himmelspalme schön umkränzet,
Die Verklärten einst entgegenglänzet,
Komm, Betrachtung der Unsterblichkeit!

Jedes niedern Wunsches enge Schranken
Schnell entfesselt, hebet euch, Gedanken!
Und, geleitet von der Weisheit, flieht
Aus den kummervollen Erdendunkeln,
Eilt hinauf, wo jene Sterne funkeln,
Und Jehovas Spur erhaben glüht!

Welche Scene leuchtet voll Entzücken
Süßer Ahndung hier des Forschers Blicken!
Staunend unterliegt der kühnste Geist;
Welch' ein Anblick jener Flammenheere,
Deren jedes seines Schöpfers Ehre
Und die Allmacht seiner Güte preist.

O, Elise! Du, an deren Seite
Jüngst mir die bestirnte Himmelsweite
Der Unsterblichkeit Profetin schien,
Als der Mond nur durch die leichte Hülle
Unsre Zähren sah, bei Seelenstille
Heimlich dem gerührten Aug' entfliehn —

Fühle noch den Eindruck jener Scene,
Unverstellt durch Schmuck und Dichterschöne,
In der Einfalt bebendem Gesang!
Taub für Lockungen der eitlen Musen,
Schwillt, o Freundin! mein geweihter Busen
Von der Andacht ungehemmtem Drang.

Deine wundergroße Macht und Stärke,
Preist, o Gott! das kleinste Deiner Werke,
Jedes Blümchen, das die Wiese ziert;
Doch so laut, wie diese Weltenchöre,
Huldigt nichts Erschafnes Deiner Ehre,
Der Anbetung jedes Geists gebührt.

Dieser Unermeßlichkeit Betrachtung
Spornt das Herz zur edelsten Verachtung
Jedes täuschungsvollen Sinnenspiels;
O! wer kann dorthin sein Aug' erheben,
Ohne vor Vernichtung zu erbeben,
Mit dem Schauer bangen Grabgefühls?

Dieser Geist, der Ewigkeiten denket,
Seinen Flug bis an die Gottheit lenket,
In der Welten Ozean sich taucht,
Und schon hier nach fernen Ufern schmachtet —
Dieser würde gleich dem Staub geachtet,
Den um ihn ein Abendwind verhaucht?

Nein! erhabner als der Tod im Grimme,
Lauter als des Zweifels bange Stimme,
Tönt der Seele der Profetenruf:
„Gott, der Zeit und Ewigkeit gegründet,
Lächelnd diese Lichter all' entzündet,
Ist es auch, der Dich unsterblich schuf.“

„Dieses Weltall kann zu Trümmern sinken,
Und vernichten kann Ein Allmachtswinken,
Aller Schöpfungswunder Harmonie;
Aber Du, die mehr als jede Sonne,
Die dort leuchtet, Seines Daseins Wonne
Fühlt und denkt — Du stirbst, o Seele! nie.“

„Schaue froh die Himmelscharte drüben,
Lies die Schrift, von Gottes Hand geschrieben,
Sie versichert Dir Unsterblichkeit;
Jede Sternenfackel zeigt mit milden
Stralen, Dir den Weg nach den Gefilden,
Wo Dich Tod und Grab nicht mehr bedräut!“ —

Ja, dies hofnungsvolle, frohe Leben,
Dieser Durst nach Kenntniß, dieses Streben
Nach Veredlung und Vollkommenheit;
Manches Vorgefühl, das früher keimet,
Wenn der Geist hier noch voll Unruh säumet,
Sind der Same der Unsterblichkeit.

Diesen wird nicht Tod und Grab ersticken,
Edens milde Lebensflüss' erquicken
Ihn, der bald zum edlen Baum gedeiht,
Dann dem Ernter, für das kurze Pflegen
Seiner Keime tausendfachen Segen,
Ewigfrische Früchte niederstreut.

Hier umschränkt vom engen Staubgewande,
Durch der Sinnlichkeit Tirannenbande
Selbst entweiht zum niedrigsten Gebrauch,
Wirst Du doch kein Raub der Grabeshöhle,
Bleibst Du dennoch groß, o Menschenseele!
Lieblingskind von Gottes Schöpfungshauch!

Fühle drum bei jeder Lebensbürde
Ganz den Trost Dir angestammter Würde,
Strebe stets nach weitgestrecktem Ziel,
Wo Du einst von jenen Stralenhöhen,
Schön vollendet, wirst herniedersehen,
Auf dies kaum bemerkte Staubgewühl.

Ach! Unsterblichkeit und ewigs Leben!
Welche Worte! die Gebeine beben
Noch dem grabbestimmten Erdensohn!
Auch in mir, der sich als Nichts empfindet,
Ist ein Himmelsfunken angezündet,
Der einst Flamme wird vor Gottes Thron.

Oefne Dich, auf wenig Augenblicke,
Daß mich Zukunftsvorgefühl entzücke,
Dichte Hülle froher Ewigkeit!
Daß ich aller Schöpfung Raum durchschwebe,
Und voll Dank auf jedem Stern erhebe
Gottes Gnadenunermeßlichkeit.

Hier schon, wo noch Endlichkeit mich drücket,
Wird zur Andacht meine Seel' entrücket,
Bei Betrachtung dieser Sternennacht;
Und beim Glauben, daß der Herr von allen
Sfären stets mit gleichem Wohlgefallen
Ueber jedes seiner Wesen wacht.

Daß die Hand — erhebender Gedanke!
Stab, durch den gestüzt, ich nimmer wanke,
Wenn die Hofnung selbst die Flügel senkt —
Das die Hand, die unumschränkt regieret,
Und der Welten Leitungsseile führet,
Auch den Faden meines Leben lenkt.

O! wie wollt' ich dann noch trostlos weinen,
Wenn auch Dornen meinen Pfad umzäunen,
Da ich weiß, daß Gottes Huld mich führt,
Und mich, wenn ich ohne Widerstreben
Ruhig folg', in einem bessern Leben
Edens unverwelkte Krone ziert.

Rinnet dann, des Erdenlebens Stunden!
Schnell dahin, unmerkliche Sekunden!
Abgewogen gegen Ewigkeit;
Und wenn ich bei Unglücksstürmen schwanke,
Stüze Du mich, tröstender Gedanke
An die Zukunft und Unsterblichkeit!

Edle Freundin! die der Zukunft Ferne
Sich getrost vergegenwärtigt, gerne
Ihr Gebiet mit Blumen überstreut —
Wünschte doch der Dichter nicht vergebens
Ernst und Anmut Deines schönen Lebens
Diesem Lied, das Dir die Freundschaft weiht!

V.

Luisens Todestag.

An Philibert.

Bei des Abends Sternenschimmer
Und vertrautem Mondenschein,
Saß ich einsam auf dem Zimmer,
Edler Freund! und dachte Dein;
Lieblich schien die Sfärenfülle
In gebrochnem Abendlicht,
Ueberall war Fried' und Stille,
Nur in meiner Seele nicht.

Ach! denn ferne, ferne drüben,
Wo die Sonne später sinkt,
Blühn die Fluren meiner Lieben,
Deren Reiz mir immer winkt.
Dort, wo am Altar der Tugend
Ich der Freundschaft Treue schwur,
Lockt mich noch aus süßer Jugend
Manche blütumstreute Spur.

Könnten Wünsche Flügel geben,
Würde diesen Augenblick
Dir Dein Freund entgegenschweben,
Und ihn hielte nichts zurück;
Manche Seufzer würden tönen
Bei des Abschieds leztem Streit;
Doch schon unter sanften Thränen
Eurem Wiedersehn geweiht.

Aber Land und Wellen fernen
Mich von diesem Ziele noch;
Unter Nordens kalten Sternen
Aengstet mich der Trennung Joch.
Nur die Muse reicht bisweilen
Mir geweihte Schwingen hin,
Da ich dann mit Liebeseilen
Unter Euch im Geiste bin.

So auch, Bester! diesen Abend,
Als ich eremitisch saß,
Und, an Einsamkeit mich labend,
Trüber Zeiten Länge maß;
Dann den leichten Strom erblickte,
Der durch manchen Mirtenspross
Des Gestades uns entzückte,
Bis er traurig weiter floß.

Denn er schlang sich minder helle
Endlich durchs Zipressenthal,
Und am Ufer seiner Welle
Ragt Luisens Trauermal;
Dies umirrt' ich im Gemüte,
Als der Freundschaft Stimme rief:
„Winde Kränz' aus frischer Blüte,
Diesem Tag, da sie entschlief."

O! so kehrst du heute wieder,
Trauertag, da sie entschlief?
Der schon oft Empfindungslieder
Meiner bangen Harf' entrief;
O! so werde jede Saite
Ganz zum Klagelaut gestimmt,
Daß die Wehmut ihr entgleite,
Die uns noch im Busen glimmt.

Ja, hier will ich niedersizen,
An Luisens Grabesstein,
Diesen stillen Abend nüzen,
Meinen Freunden nah zu sein.
Sanfter wehen Trosteslüfte,
Wo die Thränenquelle fleußt, —
Und, gehüllt in Rosendüfte,
Schwebt Sie selbst vor meinem Geist.

Lieblich, wie sie noch im Sterben,
Gleich dem Auferstehungstag
Schon verklärter Himmelserben, —
An der Liebe Busen lag;
Mit des Lächelns holden Blicken,
Wie sie jeden Freund empfing,
Der mit thränendem Entzücken
Von der schönen Seele ging.

So im sanften Unschuldsschleier
Schwebt vor mir Luisens Bild,
Das auf ewig lieb und theuer
Meine Brust mit Seufzern füllt;
Denn ich sah die Scenen alle,
Von des Sprößlings erstem Blühn
Zu des Fruchtbaums leztem Falle
Meinem Geist vorüberziehn.

Stiller Schmerzen Gernvertraute,
Langte meine Muse schon
Nach der Elegienlaute,
Griff den rührungsvollsten Ton,
Sang des Abschieds leztes Stöhnen
Aus der Liebe wunder Brust,
Und des Dulders späte Thränen,
Nach dem schrecklichsten Verlust.

Sang mit innigster Empfindung
Reiner Freundschaft lezte Pflicht,
Wenn die zärtlichste Verbindung
Weite Trennung unterbricht.
Schon durchprüfte sie die Klänge
Zauberreichster Harmonien,
Die in alle Seelengänge
Weiche Wehmut nach sich ziehn.

Aber ach! die florumbundne
Laute schwieg in ihrer Hand,
Als die lang schon überwundne
Weisheit siegend vor ihr stand;
Nicht ein schreckendes Gerippe —
Schön, in jugendlicher Kraft,
Und von ihrer Rosenlippe
Floß der Wahrheit Honigsaft.

„Willst Du ewig Klagen singen,
Soll der Leidenschaften Spiel
Immer mich in Fessel zwingen?
Falsches Zärtlichkeitsgefühl!
Sollen ewig Thränen fließen,
Und gerührte Sinnlichkeit
In den Herzen selbst entsprießen,
Die der Schöpfer mir geweiht?“

„Sprich, mir ungetreuer Jünger!
Obs dem Männermut gebührt,
Daß Dein leichtbewegter Finger
Immer Schwachheitssaiten rührt?
Daß Dein Lied auch starken Seelen,
Die Religion und Pflicht
Gegen Unglückspfeile stählen,
Jedes Trostes Schild zerbricht?“

„Auf! ermanne Dich! vergebens
Winke Dir nicht Trost und Ruh;
Auf! genieße Deines Lebens,
Eil' erhabnen Hügeln zu,
Welche Freuden schön umfliegen,
Die ein klares Aug' Dir weist,
Und, um andre zu vergnügen,
Stimme männlich Deinen Geist."

„Weine! nie entweiht die Zähre
Das erhabenste Gesicht;
Fühlen ist der Menschheit Ehre,
Aber unterliegen nicht!
Weine sanft, wenn Freunde leiden,
Lauter wein' an ihrem Grab,
Doch Verzweiflungsgram zu meiden,
Wische Thränen wieder ab!"

„Gerne laß den Vorhang fallen,
Welcher Trauerscenen deckt,
Gern laß jede Warnung schallen,
Die der Ohnmacht Dich entweckt!
Richt hinauf zum Ziel der Freuden
Deinen Blick — zur Ewigkeit!
Und im Kampf mit Erdenleiden
Strebe nach Vollkommenheit.“

„Wechsel zwischen Wonn' und Thränen
Ist der Stempel dieser Zeit,
Und an Gleichmut sich gewöhnen,
Fördert Glück und Seligkeit;
Wenn sich Morgenrosen bücken,
Knospen vor dem Abendlicht
Andre auf, — und alle pflücken,
Heischet fromme Lebenspflicht.“

Freund! so sprach der Weisheit wahre
Stimm'; und plözlich abgespannt
Sank nach einem bangen Jahre
Diese Laut' aus meiner Hand.
Schweiget dann, ihr Trauerlieder,
Weil die Hofnung mich durchglüht,
Daß die schönste Rose wieder
Meinem Freund entgegenblüht.

VI.

Beruhigung.

An Theophron.

Sei denn endlich, endlich ausgekämpfet,
Riesenkampf der zweifelnden Vernunft!
Und ihr Seelenstürme seid gedämpfet,
Vor der Ruhe sanfter Wiederkunft;
Schon zu lang' entfloh sie diesem Herzen,
Das so zärtlich die Natur erschuf,
Und vergebens horcht' ich unter Schmerzen
Banger Sehnsucht ihrem sanften Ruf.

Wie ein Kind, das sich im Wald verlieret,
Wenn ein finstrer Abendsturm ergrimmt,
Und es jedes Rauschen irre führet,
Nicht der Mutter leisen Laut vernimmt:
Also schwärmt' ich traurig und alleine,
Leitungslos und ohne eigne Kraft,
Lang' in falscher Weisheit dunklem Haine,
Unter Stürmen rascher Leidenschaft.

Ach! vergebens rief aus bessern Zeiten
Mir die holde, mütterliche Ruh
Rückerinn'rung früher Seligkeiten
Aus der Kindheit Rosenlauben zu;
Denn die Warnung ihres süßen Mundes
Floh vor jedem Hauch des Zweifels schon,
Und das Laster kränkte oft mein wundes
Jugendherz durch Spott und Hohn.

Süße Rückerinn'rung jener Zeiten,
Da der Kindheit schönes Blumenkleid
Selbst den früh zum Kummer eingeweihten
Geist des Denkers täuschend noch erfreut;
Da der Glückliche noch nicht empfindet,
Daß ein Licht, womit er fröhlich spielt,
Einst in seiner Brust die Glut entzündet,
Die des Herzens Ruh durchwühlt.

Süße Rückerinn'rung jener Tage,
Die der Unschuld Blumenfrühling krönt,
Da der Seelenleier keine Klage
Fehlgeschlagner Hofnung noch enttönt;
Da, gestimmt zu Lieb' und Mitgefühlen,
Jede Seite noch von selber schallt,
Wenn der Freude Zefirn sie umspielen,
Die von allen Hügeln wiederhallt.

Ach! da Freude noch die ersten Keime
Freien Denkens aus der Seele lockt,
Deren leichter Saft erst in der Bäume
Spätem Stamm durch Zweifelkälte stockt,
Wenn die Lüftchen, die beim Morgenlichte
Noch den Sprößling schmeichlerisch umwehn,
Stürme werden, die des Wipfels Früchte
Nur vergebens oft um Schonung flehn. —

Holde Rückerinn'rung! Deiner Freuden
Ungetreue, süße Schmeichelei
Wünschte, gern getäuscht, bei spätern Leiden
Oft zum Trost mein Busen sich herbei;
Wie sich gern das Auge wieder schließet,
Wenn es plözlich einem Traum entwacht,
Der des Lebens Wermut uns versüßet,
Und uns froher als die Wahrheit macht.

Doch umsonst! die Täuschung kehrt nicht wieder,
Die dem Geist Genuß und Hofnung gab,
Und es sinkt auf unsre Augenlieder
Oft statt deß ein finstrer Traum herab;
Lange kämpfen wir dann mit den Schrecken
Einer eingebildeten Gefahr,
Wachen weinend auf, und spät entdecken
Wir, daß Täuschung nur die Angst gebar.

So enteilt, Theophron! oft der Knabe
Schnell der Flur, die ihn als Kind empfing,
Wo er lang, gestüzt vom Liljenstabe
Süßer Schwärmerei, so glücklich ging,
Stürzt sich dann, noch fern von der geraden
Bahn der Wahrheit, vor Begierde blind,
Ohne Ariadnens Zauberfaden,
In des Forschens Labirinth.

O der Zeiten! der ich ohn' Erschüttern
Meines Innern nie gedenken kann,
Da auch ich, nicht ohne Furcht und Zittern,
Diesen bangen Seelenkampf begann;
Ach! als Dunkel meinen Pfad umhüllte,
Der sich durch des Zweifels Dornen wand,
Und kein Trost den Durst nach Wahrheit stillte,
Den mein schmachtend Herz empfand.

Hingewelkt schon waren alle Blüten
Meiner frühern Kränze, lange Zeit
Stand, entblättert von des Nordes Wüten,
Jede Laub' erträumter Sicherheit;
Aengstlich traut' ich nicht den falschen Wogen
Unbesorgter Jugendfröhlichkeit,
Wo, zu spät! vom schnellen Sturm betrogen,
Oft der Segler seinen Wahn bereut.

Sorgsam späht' ich drum nach sichrer Wahrheit,
Im umnebelten Ideenland;
Aber mich betrog durch Afterklarheit
Manches Licht, das früh' im Sumpf verschwand.
Traurig sah' ich jede Stüze wanken,
Die mir einst der Hofnung Rechte lieh,
Und der Pfeil der forschenden Gedanken
Traf das Ziel der Wahrheit nie.

Ernst und furchtbar, wie Gewittergrauen,
Wähnt' ich lang der Gottheit Heiligthum,
Kniete knechtisch, ohne Herzvertrauen,
Nur vor seiner Allmacht Schreckensruhm,
Opferte mit Seufzern alle Freuden
Meiner Jugend dem Allgütigen!
Ach! und wähnte mich durch Buß' und Leiden
Seinem Dienst zu heiligen.

Bittre Täuschung! o wie durft' ich wähnen,
Daß des Herzens Qual den Gott gewinnt,
Dessen liebste Opfer nur die schönen
Freudenhimnen der Geschöpfe sind?
O! wie durft' ich durch erpreßte Zähren
Duldender, verlaßner Zärtlichkeit
Einen väterlichen Schöpfer ehren,
Der durch Güte jeden Wurm erfreut?

Zwar ein Gott, vor dem die Erde bebte,
War der Donnerer auf Sinai,
Und der Liebe sanfter Hauch umschwebte
Arons strenge Sühnungsopfer nie;
Unerbittlich ließ, nach Priesterwahne,
Selbst der Dulder auf Morias Höhn *)
Gegen Freunde der Vernunft die Fahne
Wüthender Verfolgung wehn.

*) Der Berg, worauf der Tempel stand, vorzugsweise überhaupt statt Judäas Höhen gesezt.

Doch der Gott, den die Natur verkündigt,
Liebt als Vater sein verlaßnes Kind,
Wenn es auch kein Opferblut entsündigt,
Und ihm keine Marterzähr' entrinnt;
Aber diesen Gott der Liebe birget —
Der bethörten Seele Menschenwahn,
Und des Aberglaubens Schrecken würget
Lieb' und Hofnung, die ihm kindlich nahn.

Trüb und traurig, wie umwölkte Nächte,
Scheint die Weisheit, wenn uns, trostentblößt,
Einst des Aberglaubens Riesenrechte
In den Abgrund der Verzweiflung stößt.
Selbst die Tugend winket dann vergebens
In der Freude rosigem Gewand,
Und die reinsten Blumen unsers Lebens
Morden wir mit eigner Hand.

Weh dem Armen, der mit heißer Seele
Früh' im Kampf nach Wahrheit unterliegt!
Für ihn wird die Welt zur Jammerhöhle,
Und zum Fluch die Weisheit, die ihn trügt;
Selbst den Dolch in eignes Blut zu tauchen,
Ruft ihm oft die falsche Hofnung zu,
Denn den Geist in Martern auszuhauchen,
Scheint ihm leichter Kauf der Seelenruh.

Langsam schlich auch meines Denkens Morgen
Trübumhüllt und blumenlos vorbei,
Dennoch wählt' ich gern der Tugend Sorgen
Vor der Wollust süßer Schmeichelei;
Mutig wolt' ich nur den Kranz ersiegen,
Der aus trägem Schlaf den Forscher weckt,
Oder, müßt' ich kämpfend unterliegen,
Doch von keiner schnöden Furcht befleckt.

Zwar der Spötter rief: „Was ist die Tugend?
Ein Fantom, das Menschentrug erfand,
Eine Gözin leichtgerührter Jugend,
Eine Puppe in des Klügern Hand;
Eine Buhlerin, die alle Freuden
Dieses Lebens dem Betrognen raubt,
Dessen Haupt sie für gewisse Leiden
Mit der Zukunft Täuschungskranz umlaubt.“

„Wähnst Du, daß der Nerven Florgewebe
Deiner Seele Wirkung nicht beschränkt?
Und daß hier gesparter Saft der Rebe
Dich im Paradise wieder tränkt?
Hoffst Du, daß der Liebe Schäferstunden,
Die der Wirklichkeit Genuß umschlingt,
Hier aus Thorheit unbenuzt verschwunden,
Eine frische Jugend wiederbringt?“

„Laß den frommen Wahn bethörten Schwachen,
Daß Genuß durch Pflicht umgrenzet sei;
Auf der Wollust leichtgebautem Nachen
Segle kühn, von Vorurtheilen frei;
Denn das Alter naht, die Kräft' ermatten,
In der Adern Bach gerinnt das Blut,
Und versiegen wird bei Abendschatten
Bald auf ewig Deine Lebensflut.“ —

Doch der Reue tröstungsloses Stöhnen
Aus so manches Frevlers Felsenbrust,
Und der hingewürgten Unschuld Thränen
Nach verrauschter kurzer Sinnenlust;
Ach! der Freude frühverwelkte Blüten,
Wenn des Lasters wilder Sturm sie trift,
Und des Spötters innre Furcht verriethen
Bald mir dieser Lehre schnödes Gift.

Spät, nach manchem Irrgang kehrt' ich wieder
Auf der Einfalt blütumstreute Spur,
Und vergnügter tönen meine Lieder
Jezt im Mutterschooße der Natur;
Sie, die alle Wesen eng verbindet,
Und durch jedes Veilchens Lieblichkeit
Gott als milden Schöpfer mir verkündet,
Schenkt von neuem mir Zufriedenheit.

Ja, der Gott, dem überall die reine
Herzensandacht ihren Weihrauch streut,
Die zu Tempeln alle Frühlingshaine,
Alle Hügel zu Altären weiht;
Dieser Gott, der die erhabne Seele
Eines Klopstock Engeljubel lehrt,
Aber auf sein und der Philomele
Lied mit gleicher Vatergüte hört;

Dessen Huldigung in enge Schranken
Düstrer Hallen Menschenwahn verschließt,
Da er doch in keimenden Gedanken
Schon die Himnen seiner Kinder liest;
Dieser Gott, den alle Wesen meinen,
Wenn sie fröhlich Blumenopfer weihn,
Oder sklavischfromm vor Bildern weinen —
Dieser Gott nur soll der meine sein.

Nicht vergebens eil' ich aus der Ferne
Der Verirrung seinem Tempel zu,
Denn hier winket mir, vom höchsten Sterne
Bis zum Veilchen, alles Trost und Ruh;
Jeder Saft der hingewelkten Blüte
Tränkt unendlich frisches Gras und Laub,
Und mein Geist, der Aushauch seiner Güte,
Stürb' auf ewig mit dem Staub?

Nein! in diesem Thale nur begonnen,
Währt mein Leben bis zur Ewigkeit,
Wo zur Frucht des Glücks, durch Edens Sonnen,
Jeder Erdentugend Keim gedeiht,
Wo zur Perle jede bange Zähre
Wird, die hier vom Aug' des Dulders rinnt,
Jeder Dorn zum Palmenkranz der Ehre,
Den der Tugend Held am Ziel gewinnt.

Wie, ohn' ihre Ordnung zu verlezen,
Welten sich um ferne Welten drehn,
Werden auch, nach ewigen Gesezen,
Glück und Tugend in Verbindung stehn;
Nur damit die Hofnung jenes Lebens
Unentbehrlich werde, winkt der Lohn
Früher Edelthaten, nicht vergebens!
Spät erst an der fernen Gottheit Thron.

Dieser Glaube lehrt uns edel handeln,
Und der Tugend unser Herz zu weihn,
Nicht, um hier auf Blumen schon zu wandeln,
Sondern nur des Glückes werth zu sein;
Dieser Glaub' erleichtert sanften Seelen,
Wo Entscheidung gilt, durch Einen Blick
In die beßre Zukunft, oft das Wählen
Zwischen Seelenruh' und Außenglück.

Seelenruh! des Himmels schönste Gabe!
Zwillingsschwester der Zufriedenheit!
Leit' auch mich an Deinem Liljenstabe
Ungestört nur durch die Lebenszeit;
Laß mich keinen Sterblichen beneiden,
Dem Gott Hoheit, Gold und Wiz verliehn,
Doch vielleicht nicht jene stillen Freuden,
Welche mir in Deinen Schatten blühn.

Zwar, den Kummer andrer zu versüßen,
Floß für mich des Reichthums Fülle nicht,
Doch mir ward ein Herz, das jeden Bißen
Eignes Brod den Aermern fröhlich bricht;
Zwar nur wenig laute Freudenscenen
Rühren meine sanftgestimmte Brust,
Doch der Lieb' und Freundschaft süße Thränen
Lohnen vielfach diesen Scheinverlust.

Also wägt schon unserm Erdenleben
Gott nach Weisheit alle Güter zu,
Und des Forschers redliches Bestreben
Nach Gewißheit krönt die Seelenruh;
Heiter leb' ich auch durch sie die Stunden,
Die ich sonst bei bangem Gram verlor,
Denn seit diese Dämmrung hingeschwunden,
Bricht die Hofnung lieblicher hervor.

Ruhig leb' ich nun, bis einst ein Engel
Meines Lebens Fackel untertaucht,
Sinke sanft dann, wie ein Blumenstengel,
Den ein Abendzefir niederhaucht;
Jedem Edlen, der in Zweifelnächten
Meiner Seele frommer Führer war,
Will ich dann noch Dankeskränze flechten
Und den schönsten um Theophrons Haar.

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

Viertes Buch.

Seite.
An Kleonar. 9
An meine Schwester. (Nach unserer Trennung). 12
An Alkon. (Nach einer unvermutheten Trennung). 15
An den Schlaf. 18
Elegie. (An Luisens Denkmal gedichtet) . 22
An die Hofnung. 25
Aufmunterung. 29

Seite.

Rückerinnerung. (An Henriette). . . 32
An Graf Haugwiz. 40
Elegie auf ein Kanarienvögelchen. An eine junge Gräfin. 44
An Doris. 47
An Henriette. 51
An meine Schwester. 53
An Theon. 56
An Graf Haugwiz. (Mit einem Bildniß des Rousseau). 61
An Doris. (Mit einem Sträuschen von Vergißmeinnicht). 66
Lied. 72
An Wilhelmine. (Bey Zurücksendung eines englischen Gedichts über die Unempfindlichkeit). 75
Der Abend. An Elise. 80
An Agnes. (Nach einem Gespräch über Zukunftund Freundschaftstrennung.) 89
An Theon. 98

Vermischte Gedichte.

Fünftes Buch.

Seite.
An Stella. 103
An die Muse. 104
Stella. 109
Geständniß. 114
An Stella. 117
Der erste Frühlingstag. An Stella. . 119
Rückerinnerung. 123
An Stella. 125
Huldigung. (Nach der ersten Bekanntschaft) 131
Lied. 135
An einen jungen Mahler. 137
Klagen. 139
An Theon. 141
Empfindungen. 146
An Stella. 149
An die Einsamkeit. 152

Seite.
Der Mai. An Stella. 158
An Korina. 161
Resignation. 167

Philosophische Rhapsodien.

I. An Gott. 179
II. Ueber Trennung, Abschied und Wiedersehen. An Telmon. . . . 192
III. Ueber das Verdienst. . . . 204
IV. Die Sternennacht. An Elise. . . 216
V. Luisens Todestag. An Philibert . 224
VI. Beruhigung. An Theophron. . . 235

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brinckmann, Carl Gustav <<von>>,

Gedichte

Bd.: 3. (1804). - 256 S. : Ill.

Wien u.a. 1804

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6499 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262469-8